Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 12. Oktober 1932. — Nummer 41.

Anfechtung.

Wenn dich der Feind mit Zweifeln plaget
Und läßt dir Tag und Nacht nicht Ruh',
Wie ein gehetztes Wild dich jaget
Und setzt dir manchen Schaden zu,
Wenn er dir alle Gnad' abspricht,
Dann sei getrost, er hat dich nicht.

Doch läßt der Arge dich in Frieden
Und quält dich nicht tagaus tagein,
Ist dir nicht Kampf und Streit beschieden,
Und kannst du immer sorglos sein,
Dann zittre doch, betrog'ne Seel',
Denn du bist in des Feindes Höhl'.

Der Feind wird nicht so töricht handeln,
Daß er die stört in ihrer Ruh',
Die auf dem breiten Wege wandeln
Dem ewigen Verderben zu;
Um solche gibt der Feind nichts drum;
Denn sie sind schon sein Eigentum.

Rosthern, Sask. — J. P. F.

„Der Himmel."

Offbr. 19, 1—9.

Der Himmel, das ist ein Bibelwort. Schon im ersten Verse der Bibel finden wir es: „Gott schuf Himmel und Erde." Die Bibel schließt mit der Beschreibung vom neuen Himmel und der neuen Erde. Die Bibel spricht von drei Himmeln; dem Lufthimmel, als Wohnung der Vögel und der Wolken; vom Sternenhimmel, der Raum für Sonne, Mond und Sterne; und vom dritten Himmel dem Paradiese, die Wohnung Gottes, der Engel und der Geister der vollendeten Gerechten. Süßes Wort, Himmel. Zu wenig verstehen wir es zu werten. Heben wir unsere Augen auf gen Himmel, wie Jesus tat. Joh. 17. Er ist gen Himmel gefahren, von dannen er wiederkommen wird. Dort wird das Erbe der Heiligen aufbewahrt, 1. Pet. 1, 4. Dorthin schaute Stephanus in der Sterbestunde, gen Himmel fuhr Elias, im Himmel wollte der Herr Jesus dem reichen Jüngling einen Schatz geben, Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, ins Paradies und hörte unaussprechliche Worte. Bald wollen, werden auch wir dort sein. Dort im Himmel sollen wir uns Schätze sammeln. Im Himmel hat der Herr Jesus alle Gewalt und im Himmel werden die Namen der Gläubigen eingeschrieben und die Namen der Ueberwinder werden nicht ausgetilgt, aus dem Buche des Lebens, Offbr. 3, 5. Lassen wir uns durch Gottes Wort belehren über:

Die Wirklichkeit des Himmels.

Es ist kein leerer Traum, keine Phantasie des Menschen. Der Himmel ist ein Ort, eine tatsächliche Lokalität. Engel kamen vom und fuhren gen Himmel. Des Herrn Stuhl ist im Himmel, Psl. 11, 4. Zur Rechten des Vaters im Himmel hat sich der Sohn gesetzt. Eph. 1, 20. Es ist der, der aufgefahren ist über alle Himmel, von dannen er wieder erscheinen wir. Dort ist auch unsere bleibende Habe. Ebr. 10, 34. Die Hebräer, welche den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, weil sie wußten, daß sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel hatten.

Weiter ist der Himmel nicht nur reel, wirklich, er ist schön. „Seines Lobes ist der Himmel voll." Hab. 3, 3. Dort geschieht Anbetung und der Wille Gottes. „Dein Wille geschehe auf Erden, wie er auch im Himmel geschieht." Dort ist Freude, Freude über Sünder, die Buße tun. Wie viele Sünder haben doch schon Buße getan und tun heute Buße. Der Wandel der Heiligen ist im Himmel, Phil. 3, 20. Dort steigen ihre Gebete hinauf ins Gedächtnis vor Gott, dort ist ihr unbeflecktes Erbe, dort sind ihre Gedanken.

Wir singen vom himmlischen Land,
Wo Gottes Volk ziehet hinein.
Sein Lob ist uns allen bekannt,
Doch wie wird's der Seele dort sein?

Auf dem Wege zum Himmel, Euer geringer Mitpilger gen Zion.

N. N. Siebert.

(Wir bitten um Fortsetzung. Ed.)

Wes ist das Bild u. die Ueberschrift?

(Matth. 22, 20.)

Ist Jesus deine Sonne,
So sei du gleich dem Strahl,
Erleuchtung sendend
Und Wärme spendend
Bis in das tiefste, dunkle Tal.

Ist Jesus deine Quelle,
So sei dem Brünnlein gleich,
das Durst'ge tränket,
Erquickung schenket
Und Hartes machet mild und weich.

Ist Jesus Christ dein Felsen,
So sei auch fest und treu,
Daß ja kein Schwanken,
Kein feiges Wanken
In deinem Wort und Wesen sei.

Ist Gott, der Herr, dein Vater
So sei wie Er gesinnt;
Dein ganzes Streben
Sei, so zu leben,
Daß man erkenne, das Gotteskind!

B. C. — A. A. N.

Die Allmacht Gottes.

Wie tröstlich ist es doch für uns Menschen zu wissen, daß wir einen allmächtigen Gott über uns haben. Wir sind schwach und ohnmächtig, aber Gott hat alle Macht. Wir lesen von Ihm: „Er kann schaffen, was Er will." Psl. 115,3. Nach Ebr. 11, 3 hat Er aus Nichts (aus dem Unsichtbaren) das Universum (das Sichtbare) erschaffen. Aus einem Chaos bereitete Er in sechs Tagen (Die Länge der ersten Tage ist uns nicht bekannt, denn dann waren Sonne, Mond und Sterne noch nicht, nach denen wir unsere Zeit berechnen), eine prachtvolle Wohnstätte für den Menschen. Er ließ aus der Erde Gras aufwachsen und aus einem Erdenkloß bildete Er den Menschen. 1.Mose 2, 7. „Denn so Er spricht, so geschieht es, so Er gebeut, so stehets da," Psl. 33, 9. Er ließ eine Flut über die Erde kommen, die alle Berge bedeckte und allem, was auf dem Trockenen lebte, den Tod brachte. 1. Mose 7, 19 und 23. Ein andermal verschloß Er den Himmel, daß es im Lande Israel drei Jahre und sechs Monate nicht regnete.

„Alles, was der Herr will, daß tut Er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Psl. 135, 6. „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." Luk. 1, 37. „Bei Gott sind alle Dinge möglich." Matth. 19,26.

Weil Er so mächtig ist, darum müssen auch alle sichtbaren und unsichtbaren Kräfte Ihm gehorchen. „Wer ist der, fragten die Jünger, dem Wind und Meer gehorsam sind?" Matth. 8, 27. So muß auch das Völkermeer Ihm gehorchen, wie geschrieben steht: „Der Herr machet Zunichte der Heiden Rat und wendet die Gedanken der Völeker" Psl. 33, 10. Es gibt keinen Willen, der sich nicht endlich unter den Willen des allmächtigen Gottes beugen wird, obzwar wir dieses auch jetzt noch nicht sehen. In Jesaja 45, 23 heißt es: „Mir sollen sich alle Knie beugen."

Der Herr hat Macht, der ganzen Schöpfung feste und bleibende Gesetze zugrunde zu legen (die Naturgesetze). Er hat aber auch Macht, gelegentlich diese Gesetze der Natur zu überschreiten und Zeichen und Wunder zu tun. Er gab Wasser aus dem Felsen; Er machte, daß die Sonne am Himmel stehen blieb und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. Jos. 10, 13. Der Herr konnte eine Eselin reden machen und einen Jona drei Tage und drei Nächte im [illegible]he des Fisches am Leben erhalten.

Durch Seine große Macht kann der Herr Seine Pläne, die Er sich vor Erschaffung der Welt vorgenommen hat, und die Er durch die Propheten und Apostel kundgetan hat, auch zu der, von Ihm ersehenen Stunde, zur Ausführung bringen. In dieser Seiner Macht steht Er einzig da, darum verdient Er es auch allein, daß man Ihn fürchtet und ehrt.

Wenn wir nach Beweisen Seiner Macht suchen, so haben wir zunächst einen Blick auf die uns tragende Erde zu richten. Sie ist eine Anhäufung gewaltiger Kräfte, die sich in fortwärender Unruhe befinden. Zwei Drittel der Erdoberfläche sind mit wogenden Meeren bedeckt. Nur ein Drittel ist Festland. Aber auch dieses ist nicht ruhig. Oft bewegen sich seine Berge und es verändert seine Gestalt durch innere Erschütterungen. An vielen Stellen sind Brunnen der Tiefe, die von Zeit zu Zeit ihren Rachen öffnen und Rauch, Feuer und glühende Massen ausspeien. Die Winde eilen wie unsichtbare Helden von einem Ende zum andern und tragen auf ihren mächtigen Schwingen schwere Wolken, die große Schätze, aber auch oft große Gefahren in sich bergen. So ist die Oberfläche der Erde ein Schauplatz kämpfender Mächte. Wer hat nun diese Mächte gehalten, daß sie nicht längst schon alles Lebende verschlungen haben? — Nur der, welcher Tag und Nacht nicht schlummert noch schläft, der allmächtige Gott.

Doch wir sind an diese Bewahrung des Lebens schon dermassen gewöhnt, daß wir nichts Wunderbares darin sehen. Ja viele halten es für blinden Zufall, daß es überhaupt noch Leben auf Erden gibt.

Einen andern Beweis von der Allmacht Gottes haben wir in den Schriften der Propheten. Wir sehen aus der Geschichte ganzer Völker, wie der Aegypter, Babylonier, Israeliten und anderer, gleich wie auch aus der Geschichte einzelner Städte und Personen, wie Tyrus und Sidon, oder Ham und Esau, daß die Worte des Herrn in Erfüllung gegangen sind. So ist es auch in unserer Zeit. Nehmen wir, z. B. das fünfte Gebot. Keiner von denen, die ihre Eltern geehrt haben, ist ohne den verheißenen Segen geblieben, aber auch keiner von denen, die ihre Eltern verachtet haben ist ohne Strafe geblieben.

Gottes Macht ist groß in der Höhe, aber auch groß in der Tiefe. So war's früher und so ist es auch jetzt. Darum kann der, der sich auf Gott verläßt, immer getrost sein. Selbst beim Herannahen der Trübsal der letzten Zeit, die wir vielleicht noch erleben werden, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Der da gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel

und auf Erden," Matth. 28, 18, ist unser Freund.. Er hat für uns Sein Blut vergossen damit wir im Glauben an Ihn Leben, Freude und Frieden haben.

G. Klassen.

Anmerkung:

Derselbe Inhalt ist in dem unkrainischen Traktate „Bog wsemogutschij" wiedergegeben. Ich bitte alle, denen es um die Rettung dieses armen Volkes zu tun ist, an der Ausbreitung wahrer Schriftauslegung in ihrer Sprache teilzunehmen! Betet und helft einem Volke, das inmitten wahrer Kinder Gottes am Verderben ist!

„Christen, erbarmet Euch, seht ihre
Not!
Auf! denn das Lebensboot rettet vom
Tod."

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Wie fühlt sich Satan getäuscht! Der Schlangentreter erweist sich doch als der Sieger. Und ein Hallelujah nach dem anderen erschallt im Himmel!

Gott hat sich in Seiner Verheißung treu erwiesen. Nach langem Warten, Kämpfen, Ausschauen und Hoffen, ist der verheißene Schlangentreter doch endlich erschienen. Der Feind ist besiegt, gänzlich unschädlich gemacht für den, der sich auf die Macht Gottes verläßt, denn: „durch Seine Macht werden wir bewahrt zu ererben die Seligkeit der berufenen Erben Gottes." — Haben wir denn jetzt nicht mehr gegen Satan zu kämpfen? Ja wohl! — Die Schlange ist noch da, doch ihr ist der Stachel gebrochen! Dir ist ein sicherer Rettungport durch die Erfüllung dieser cardinal Verheißung hergestellt worden, nun darfst du im Kampfe nicht unterliegen. Anstatt durch des Gesetzes Macht, kannst du durch Gnade gerettet werden. —

Das Knäblein, welches der Drache verschlingen wollte, wird aufgenommen gen Himmel Offbr. 12. Nun ist der Schlangentreter droben beim Vater und wartet auf das Geheiß, Seine Braut heimzuholen und dann in Gemeinschaft mit Ihr den Satan gänzlich zu vernichten.

Der Streit wird weiter geführt. Der Kampf zwischen dem Drachen und dem göttlichen Samen ist noch nicht aus. Der Herr ist droben, hat aber eine kämpfende Gemeinde, Seinen kämpfenden, streitenden Leib zurückgelassen. Der soll nun ringen und fechten, angetan mit der Rüstung Gottes, bis wir den Feind, als Besiegten, unter unsere Füße bekommen Röm. 16, 20. Dadurch, daß Satan die Juden und auch Heiden bezwungen hat, den Herrn aller Herren ans Kreuz zu heften und zu töten, ist er der „Gott dieser Welt geworden" (2. Kor. 4. 4.) und daher geht der Kampf weiter. Der Konflikt in diesem Zeitalter ist jetzt mehr zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen Christi (die Gemeinde).

Große Verfolgungen hat der Same Christi nach der Ausgießung des heiligen Geistes erleiden müssen. Hin und her gehetzt. Die römischen Könige, Dictatoren, Despoten und Herrscher waren die Schlangenbrut, die die arme Gemeinde Gottes verfolgte bis aufs Blut! Gefoltert und gejagt, gequält und gemartert wurden sie auf solcher Weise, die aller Beschreibung spottet! Der Teufel hat es auf ernster Weise und sanfter Art, als ein Engel des Lichts, versucht, die Gemeinde Gottes in diesem Zeitalter zu Fall zu bringen. Verschiedene Methoden hat er angewandt. Einmal durch Verfolgungen die Christen von der Bildfläche der Erde zu wischen; welches aber die Schar der Christen nur noch vermehrte. Dann durch Lauheit. Und es kommt die Zeit, daß es mit der sogenannten Gemeine Gottes so schlimm werden wird, daß der Herr Jesus sie wird ausspeien müssen aus Seinem Munde. Irrlehren sind Satans treffliche Instrumente, die Christen zu verführen und Tausende sind ihm schon zur Beute gefallen. Besonders in unserer Zeit triumphiert Satan im Gewande eines scheinheiligen Irrlehrers. Heute noch ist die Kanzel sein Thron, von dem aus er die Menschheit regiert. Durch Kriege hat der Fürst der Unterwelt schon manches erreicht, das Christentum zu schwächen. Die Nationen der Welt zu kontrolieren durch eine besondere Person, wie zur Zeit Napoleons, ist Satans ernstes Bestreben zu unserer Zeit. Ein „Kartoonist" bildet den Satan ab, wo der Teufel den Napoleon auf seinem Schoße hält und zu ihm spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!" Heute fehlt der Welt einen Dictator, dann wäre Satan zufrieden. Die Vereinigungen und Verbindungen der Gemeinden ist Satans Ziel.

So hat die Kirche Christi, der göttliche Same, gegen den Samen der Schlange, den roten grausigen Drachen, gegen die Fürstentümer und Mächte, die in der Luft herrschen, gekämpft, gerungen, sich verteidigt und gewehrt! Von allen Seiten bekämpft, entgegengetreten und protestiert, meuterhaft sich aufgelehnt und angegriffen! Welch ein unbeschreiblich, gräßliches Schlachtfeld ist unser Zeitalter doch!

So befindet sich Satans Heer gerüstet noch immer auf dem Streitfelde. Satans Kopf ist noch nicht zur vollen Genüge unter den Füßen des Siegers zertreten. Noch eine große schauderhafte Schlacht muß er durchmachen und das ist die zu Harmagaddon. Und am Abschluß des Friedensreiches noch, wenn er mit seinen Tausenden Jerusalem umlagern wird, wird der Herr Feuer vom Himmel fallen lassen, wo das Feuer sie alle verzehrt. — —

(Fortsetzung folgt.)

„Leidensgemeinde."

Leidensgemeinde, die Sturmflut des
Lebens
Schreckt dich mit furchtbarem Wogengebrüll,
All dein Bemühen zur Rettung vergebens,
Angstvoll dein Rufen, doch Gott
schweiget still.
Not und Verzweiflung erdrücken dich
schier —
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Leidensgemeinde, hast nicht du gelobet,
Jesum zu folgen durch Trübsal und
Not?
Doch weil der Sturm immer heftiger
tobet
Siehst du mit Schrecken Verderben
und Tod,
Doch du sollst wissen, es gilt ja auch
dir:
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Leidensgemeinde, die feindlichen
Heere
Sammeln sich heute zum finsteren
Bund,
Du bist erkoren als Leuchtturm im
Meere,
Felsenfest stehend auf ewigem Grund,
Licht zu verbreiten, o, merke es dir:
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Willst du Gethsemanes Aengsten entfliehen,
Golgathas Kreuz aus dem Wege wohl
gehn?
Wisse, du kannst durch Leiden nur
siegen;
Lerne doch endlich den Heiland verstehn,
Wenn Er nicht immer gleich antwortet dir:
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Leidensgemeinde, Er muß bald erscheinen,
Der dich errettet aus Aengsten und
Not;
Er kommt zu stillen dein Seufzen und
Weinen,
Sein ist der Sieg über Hölle und
Tod;
Darum verstehst du auch manches
nicht hier —
Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Gedichtet aus Not und Trübsal im Gefängnis von Lehrer G. J. Gäde.

Ob unser Herr Jesus allwissend war, als Er auf Erden im Fleische lebte?

Darf auch ich auf diese Frage eine Antwort geben? Es wird keine lange Abhandlung sein, diese Antwort, sondern nur etliche kurze Sätze enthalten.

Es heißt einmal vom Herrn Jesus in der Bibel: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Er entwickelte sich also, wie sich auch ein Mensch entwickelt, jedoch mit dem Unterschiede, daß Er auf jeder Entwickelungsstufe „vollkommen" war. Auch mit Bezug auf die vorher gestellte Frage genommen: Der Herr Jesus war „allwissend" auf jeder Stufe seiner makellosen Entwickelung, als Er auf Erden im Fleische lebte.

Wer anders denkt, darf gerne seine Meinung behalten. Nur so, daß er durch seine Meinung nicht Schaden litte.

Das Geheimnis: „Gott geoffenbart im Fleisch" werden wir auf Erden doch nie ergründen. Je tiefer wir in dasselbe hineindringen, um im Glauben dem Herrn näher zu kommen, desto größer wird es uns, — aber auch desto reicher und segenspendender.

G. A. Peters.

Kurzgefaßte Missionsnachrichten.

Portugal: Die evangel. Arbeit in den Gefängnissen erregt allgemeine Aufmerksamkeit. Luk. 4, 18.

England: Die neueren allgemeinen Evangelisationsanstrengungen vereinen die Kirchen. Dieses, und allgemeinens Verfolgtwerden, wird helfen Joh. 17, 21 („alle eins") zu erfüllen! Die Geistlichen vieler Städte vereinigen sich in der Jugendarbeit. 5000 **Freiwillige** helfen in den Distrikten der Armen in London allein. Vereinigte **Gebetskonferenzen** werden abgehalten für **Weltevangelisation.**

Die Juden: Zufluchsstätten (Kolonien) für verfolgte Judenchristen werden erbaut in Polen und Palästina. Missionshallen für Juden sind überfüllt. Aber auch scharfe Opposition ist stellenweise vorhanden. Jer. 29, 14. In Warschau haben in den letzten Jahren mehr als 1000 Juden Christus angenommen.

Ein Gruß aus der Ferne!

Wir sehen es als ein großes Vorrecht an, daß wir, meine l. Gattin und ich, im letzten Sommer so viele liebe Freunde und Glaubensgeschwister in Manitoba besuchen durften und von ihren vielen Erfahrungen in Rußland und auch in diesem Lande schon teilnehmen durften. In der Hoffnung, daß viele von diesen werten Familien die Rundschau lesen, möchte ich den l. Bruder Editor ersuchen, einige Zeilen als einen Gruß aus der Ferne in seinem Blatte aufzunehmen. Besten Dank für diesen Dienst der Liebe. Es ist uns nicht möglich an alle l. Glaubengeschwister und Freunde zu schreiben und doch möchten wir ihnen ein Wort von unserem Befinden zurufen. Der l. Herr führte uns freundlich weiter auf unserer Reise und anfangs Sept. durften wir wieder mit vier der jüngsten Kinder in unser gegenwärtiges Heim, in Hillsboro für den kommenden Winter Platz finden. Als ich vor zwei Wochen die l. Meinen verließ, um hier im Westen, in Kans., Cal. und Nebr. die vereinsamt wohnenden Geschwister zu besuchen, waren sie alle wohl, d. h. die Kinder daheim und meine l. Susie. Wir haben noch öfter uns die Namen der Stationen und der Familien versucht zu nennen und fürbittend ihrer gedacht, die wir im Sommer besuchen durften. Wir rufen den Lieben noch einen freundlichen Gruß der Teilnahme und des Dankes für die Liebe zu, welche wir in Euren Kreisen genossen. Es waren so zirka hundert Familien, mit dennen wir durften näher bekannt werden und Gemeinschaft der Erfahrungen genießen. O wie ist der Vers doch so wichtig: 1. Joh. 1, 7. „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde." In der Gemeinschaft kommt das Blut so recht zur vollen Kraft und Wertung. Der

l. Herr segne Euch Ihr Lieben alle in Euren Familien und Gottesdiensten! Der Gott aller Gnade hat mich hier nach den westlichen Prairien gesandt, um hier die l. Familien mit dem Worte Gottes zu trösten. Der heiße trockene Sommer hat dürre Felder, leere Speicher, aber Herzen voller Sorgen gelassen. Wie oft hat man das Wort des Propheten vernommen: Jer. 8, 20. „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen." Die nächsten Worte sind so meines Herzens Erfahrungen: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist, ich gräme mich und gehabe mich übel." Das sind so harte Worte und doch sind das so unsere Erfahrungen hier auf diesen weiten Reisen. Es fehlt den l. Gemeinden hier auf Stellen auch noch sehr an geistlicher Nahrung. Es sind hier größere Ansiedlungen von Familien aus verschiedenen Gemeinden, wo kein Seelsorger, kein Prediger des Wortes Gottes wohnt. So hatten die Familien hier bei Burlington, Col. in diesen Tagen, so zirka eine Woche gemeinschaftliche Versammlungen in den Schulhäusern, zwei derselben und zwei englischen Kirchen. Die Teilnahme war nicht nur zahlreich, sondern auch sehr herzlich, so daß ich sehr dankbar fühle für die Gelegenheit mit diesen l. Familien das Wort betrachten zu dürfen. Kirk, Col. ist die nächste Station, wenn der l. Herr so will. Die l. jungen Geschwister P. H. Flaming, welche kürzlich aus der Northwestern Bibelschule kamen, helfen mir sehr durch ihre Gesänge und Zeugnisse. Sie gedenken einstweilen hier zu bleiben und ich bete, daß der l. Herr ihnen hier viel Gnade schenken möchte die Schäflein des Herrn zu weiden. Der alte l. Bruder Schellenberg rief mich seiner Zeit noch zu seinem Sterbebett und sagte unter anderem: „Es soll der Hirte sich die Herde suchen und nicht die Herde den Hirten, wie es in unserer Zeit so oft geschehen muß." Diese Worte sind mir bleibend zum Segen geworden. Auch hier sollten Hirten sich Schäflein suchen, sie würden Herden finden, wenn sie in der Fülle der Gnade den Seelen geistliche Nahrung bringen würden.

In letzten Zeiten sind uns die Worte Gottes, die uns die Vollendung der Heiligen, das Erbteil der Heiligen im Licht, das Reich, das bereitet ist von Anfang der Welt, für die Gesegneten des Vaters, so sehr wichtig geworden. Die Zeit gewährt es jetzt nicht weiteres davon zu berichten und genügen diese Zeilen auch, um den vielen Bekannten ein Lebenszeichen zu senden. Später wohl etwas weiteres. Auf meinen Reisen finde ich Kopien von „Rundschau" jedoch nicht so regelmäßig, so bin ich schon etwas in Erwartung, was wohl die Mitteilung von der Großen Familie der Rundschau sein möchten. Die Nachrichten von Rußland sind dochwohl noch immer sehr drückend. Ob die Rundschau noch Besuche macht in einigen Kreisen in Rußland? Wohl aber in Süd-Amerika. Mit großem Interesse mit inniger Teilnahme und mit Fürbitte lesen wir, Ihr lieben Ansiedler in So. Amerika Eure werten Berichte. O wäre es nicht so weit, wie gerne würden manche Diener des Wortes Euch mal besuchen und Worte des Trostes Euch zurufen. Wenn der l. Herr hier uns noch pilgern läßt und mit seinem Erscheinen wartet zum Heil anderer Seelen, so hoffen wir, daß eine Glaubensgemeinschaft wird tunlich werden und erhalten bleiben mit den Glaubensgeschwistern in der Ferne. Der Herr Jesus ist ja gestorben, damit er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammen brächte. Dem werten Editor und den Seinen, so wie allen lieben Lesern die folgende Worte zurufend, will ich schließen: 1. Pet. 5, 10. „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." Ihm sei Dank!

Euer Freund und Bruder

N. N. Siebert.

„Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert."
Matth. 11, 6.

Braucht man dies Christen nachzusagen, Leuten, die sich nach ihm nennen, die bei allen Unterschieden und Meinungsverschiedenheiten doch sicherlich darin eins sind, daß sie sich zu Jesu bekennen und in ihm allein ihre Hoffnung haben? Vergessen wir nicht, wem der Herr dies sagen ließ. Nicht denen, die ihn verlästerten und verfolgten sollte dies Wort gesagt werden, sondern dem Manne, der ihn als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erkannt hatte, der entschlossen Selbstgerechten und Sündern die Wahrheit gesagt und über Christo Gottes Zeugnis vom Himmel gehört hatte, Johannes dem Täufer, der Jesu den Weg bereitete. Im Gefängnis konnte er sich in Jesu Worte und Werke nicht mehr finden und läßt ihn fragen, ob er wirklich der von Gott gesandte Messias sei. In seiner Antwort, die Johannes alle Zweifel nehmen mußte, sagte der Herr ihm auch: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." Wenn auch Johannes Vorstellung von ihm, von seinem Tun und Walten anders ist, als der Herr redet und handelt, das darf ihn nicht anfechten, darum darf er keinen Anstoß an Jesu nehmen, nicht von ihm lassen.

Viele haben Anstoß an Jesu genommen und sind an ihm irre geworden. Wir denken an die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihn haßten und bis in den Tod verfolgten. Dem Volk sagte er nicht zu, da er sich nicht zum König machen lassen wollte. Ein ander Mal sagt man: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?" Und viele seiner Jünger gehen hinter sich und wandeln nicht mehr mit ihm. Selbst den Zwölfen muß er vor seinem Leiden sagen, daß sie sich alle an ihm ärgern werden. Stets war etwas an Jesu, das nicht gefiel, das man sich anders gedacht hatte; man wollte ihn anders haben als er war, was er redete oder tat stimmte nicht mit den Meinungen und Wünschen oder den Erwartungen und Hoffnungen, die man auf ihn setzte.

Leicht kann es auch uns ähnlich gehen. Wenn es in unserer Zeit auch viele gibt, die Jesum so wenig kennen, daß sie sich kaum noch an ihm ärgern können, so nehmen doch viele Anstoß an ihm. Sei es sein Kreuz und Tod, der ihn in ihren Augen herabsetzt, oder ihnen zu laut von menschlicher Sündenschuld und Gottes Strafe über sie zeugt, da sie doch keine Sünder sein wollen, sei es der Anspruch, daß in niemand Heil sei als in Christo, weil dies alle eigene Gerechtigkeit zu nichte macht, was es auch sei, Tausende stoßen und ärgern sich an ihm. Anderen sind es manche seiner Lehrern z. B. die im heiligen Abendmahl oder von der Wiedergeburt. Bei anderen ist es Jesu Anspruch auf gänzliche Hingabe an ihn, auf beständiges Ringen mit der Sünde, auf einen heiligen Wandel, auf das „ganz ab und Christo an," das „alles verlassen" und ihm nachfolgen; sie stoßen sich und mögen nicht mehr mit ihm wandeln. Oder es sind Lebensführungen. Wir sind durch schwere Zeiten, manche durch große Not hindurchgegangen. Der Herr hat uns Dürre gesandt; wir hatten kein Brot und unser Vieh kein Futter; Not und Elend war überall. Und es ist noch nicht vorbei. Wie groß ist da die Gefahr, mit Hiobs Weib zu denken: „Was nützt mein Gottvertrauen?" Da kommen schwere Kämpfe und Anfechtungen, wo es oft nur ein Schritt ist zwischen treuem Festhalten an ihm und sich ärgern, wenn wir seine Wege und sein Walten nicht verstehen können. Laßt uns dann auf uns und unsere vielen Sünden sehen, mit denen wir weit Schlimmeres verdient haben; das wird uns demütig halten. Und dann laßt uns auch in solchen Krisen unseres Glaubenslebens an das köstliche Wort, das er hier dem Johannes zuruft, denken: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Es zeigt, daß er unsere Not und Anfechtung kennt; es zeugt von der wunderbaren Liebe, die sich unserer annimmt und uns die Hand entgegenstreckt, uns zu halten. „Selig ist —", ja, dennoch bleibe ich stets an dir. Du bist alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich zu Ehren an. S.

„Und er nahm ihn von dem Volke besonders." Mark. 7, 33.

In der Geschichte von der Heilung des Taubstummen fallen uns diese Worte unwillkürlich auf. Warum tat der Herr es wohl? Man hat gemeint, Jesus habe der neugierigen Menge kein Schauspiel bieten, sich und sein Tun ihr verbergen wollen. Andere wieder sagen das Gegenteil, er habe ihn etwas abseits geführt, damit auch die Entfernteren sehen könnten. Beide haben sich wohl geirrt. Gewiß wollte Jesus mit keinem seiner Wunder Aufsehen erregen; er wollte nur Liebe üben und helfen, um so Leute zu Gott zu führen. Er wirkte ja anders als so manche, die heute durch sogenannte „Heilungen" Reklame für ihr Christentum machen wollen und in marktschreierischer Weise sich und ihr Tun verherrlichen und nebenbei auch ihren Säckel füllen.

Doch die neugierige Menge war kaum der Hauptgrund, weshalb Jesus diesen Armen beiseite nahm; er tat es damit der Kranke Vertrauen zu ihm fasse. Er soll merken, daß Jesus jetzt ausschließlich mit ihm handeln will und daß sein Auge auf Jesum allein schauen soll; alles Denken und Sehnen seines Herzens soll jetzt auf ihn gerichtet sein. Alle zerstreuenden Eindrücke will er fern halten, damit er sich seinem Arzt und Heiland ganz hingeben kann. Das mußte einen tiefen Eindruck auf den Taubstummen machen, dem der Herr sich durch Worte nicht verständlich machen konnte, und in seiner Seele eine große Bewegung hervorrufen, als er nur in das von Liebe leuchtende Auge des Herrn schaute. Er mochte wohl schon gesehen haben, wie Jesus anderen geholfen hatte; sein Wort hatte er ja nicht hören können. Aber wenn auch das nicht, jetzt da die Liebe ihm aus Jesu Augen anschaut, wird es in seinem Herzen licht und hell und er sieht niemand als Jesum allein. Das mußte der Herr erst an ihm erreichen, ehe er das göttliche befreiende Hephata, tue dich auf! sprechen kann.

Jesus nimmt uns Menschen oft in die Stille, vom Volke besonders. Menschenseelen sollen gerettet, zu ihrem Gott bekehrt, erleuchtet, geheiligt und selig werden. Dich und deine Seele will Jesus gewinnen, völlig, ungeteilt, daß du selig wirst. Im Lärm des Alltags verhallt Gottes Stimme leicht; die Geschicke unserer Seele werden nicht am Markte abgeschlossen. Dort leidet der inwendige Mensch leicht Schaden. So manches tritt da zwischen uns und unsern Heiland: die Sorge im Kampf ums Dasein, die Nöte des Lebens, allerlei Interessen und Fragen, Weltlust und Weltfreude nehmen das Herz gefangen, berauschen die Sinne, daß unsere Sünde uns wenig drückt, daß wir vergessen, wie eitel alles ist, und daß wir eine Seele haben, eine unsterbliche Seele, die unter den Sorgen und Genüssen des Lebens darbt und zu Grunde geht. Ja, wie gern wir oft wollen, Zeit zu rechter Sammlung, zur inneren Vertiefung und Besinnung will sich nicht finden.

So muß der Herr auch uns in die Stille führen! Er sendet eine lange, schwere Krankheit, die uns Wochen, Monate ans Lager fesselt. Das gibt uns Zeit zu ernstem Nachdenken, zu stiller Einkehr und Besinnung. Wir erkennen unsere Ohnmacht und die Hinfälligkeit unseres Lebens. Wir werden von selbst ernster und überdenken unser bisheriges Leben und gedenken an unsere Sünde und Gottes ernstes Ge-

richt. Dazu hatten wir im alltäglichen Leben so wenig Zeit. Wie sind solche Stunden fruchtbar und segensreich, wenn wir dann das Auge auf den allein richten, der uns in die Stille geführt hat und dessen freundliche Stimme uns zuruft: „Ich bin der Herr, dein Arzt," der Seele vor allen, aber auch des Leibes.

Oder Gott sendet uns ein schweres Leid, legt eine große Last auf. Wir fliehen den Lärm der Welt, er ekelt uns an; wir sind elend und verlassen, das Herz ist so öde, so leer. Not und Schmerz dringen auf uns ein; wir sind so trostlos und gedrückt. Und siehe, plötzlich klingt es wie ein Zauberton ans Ohr und Herz: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich will heben, tragen und erretten." Wenn der Herr uns besonders nimmt, wie viel eher hören wir da seine Stimme, wie viel süßer klingen uns da seine Worte, wie selig ist seine Nähe, und wir sehen niemand als Jesum allein.

Ja zu unserem Segen geht's erst in die Stille. Gott hat dann Großes und Wichtiges mit uns vor. Er will heilen, retten, ausrotten, was faul an uns ist, geben und schenken, was uns fehlt. Gehör, Gesicht für ihn und sein Heil. Wenn er uns demütigt, macht er uns groß, nämlich zu Gottes Kindern und Erben der Seligkeit. So hat er's stets gemacht. Abraham führt er fort von den Seinen und macht ihn zum Vater der Gläubigen. Moses muß 40 Jahre in der Wüste lernen, daß Eigenwille und Selbsthilfe zu nichts taugen, aber daß der Herr ihn zum Führer des Volkes machen kann.

David wird lange gejagt wie ein gehetztes Wild; aber Gott, dem er traut und singt, macht ihn zum König Israels. Elias ist verfolgt — in der Stille und lernt da die Macht und Liebe Gottes recht kennen. Paulus muß blind und still auf Gottes Hilfe warten und wird Gottes auserwähltes Rüstzeug. „Luther" erfährt in einsamer Klosterzelle unter Ringen und bitterer Not den Trost der befreienden Gnade, das „Tue — dich auf" seines Herrn. Gott will Großes mit uns tun, wenn er uns besonders nimmt.

Was wollen wir dann tun, wenn er uns wieder einmal besonders nimmt und in die Stille führt? Murren? Nein, sondern Jesum an unserer Seite sehen, in sein freundliches Heilandsauge blicken; wenn alles andere in uns still wird und verstummt, mit ihm gern allein reden und auf seine Stimme hören. Wer ihm das Herz öffnet und ihn einläßt, wird mit ihm die seligsten Stunden genießen. Sein „Tue dich auf" wird stets frei und selig machen.

„Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele
Auch durch die Nacht."

S.

Bekanntmachung der Bibelschule „Pniel" zu Winkler, Man.

Die segensreiche Zeit des Bibelunterrichts in den verschiedenen Bibelschulen ist vor der Tür, wie es die Bekanntmachungen in den Blättern anzeigen. Auch die Bibelschule „Pniel" zu Winkler ladet wieder zur Teilnahme am Bibelunterricht ein. Wenn der Herr Gnade gibt, beginnt der Unterricht in „Pniel" am 31. Oktober l. Jahres.

Die Bibelschule hat wie früher 4 Klassen. Die Lehrer haben ernstlich geplant, wie der Unterricht am segensreichsten zu gestalten wäre. Dabei halten sie die Bedürfnisse der Gemeinden und der Arbeit in denselben im Auge.

Wenn die eintretenden Jünglinge und Jungfrauen bei der Anmeldung angeben, daß sie die Schule zwecks Einführung in die Schrift besuchen wollen, so wissen wir, daß ihnen folgende Gegenstände fehlen: **(Grundlegender Kursus):**

1. Bibl. Geschichten;
2. Bibl. Geographie;
3. Bibl. Naturgeschichte;
4. Altertumskunde;
5. Glaubenslehre;
6. Ethik;
7. Kirchengeschichte;
8. Weltgeschichte;
9. Einleitung in Heilige Schrift;
10. Deutsche Sprache;
11. Englische Sprache;
12. Gesang.

Wenn jemand wünscht, sich mehr **für die Sonntagsschularbeit** ausbilden zu lassen, so ist es uns klar, daß er außer den grundlegenden Gegenständen noch folgender Fächer bedarf: **(Sonntagsschul-Kursus):**

1. Mission;
2. Kinderseelenkunde;
3. Erziehungslehre;
4. Uebung im Vortrag der bibl. Geschichte;
5. Verwaltung der Sonntagsschule.

Zur Vorbereitung **für die Verkündigung der frohen Botschaft** findet man — außer dem grundlegenden Kursus — in den folgenden Fächern eine Mithilfe, für die man in späterer Zeit sehr dankbar sein wird: **(Kursus für Reichsgottesarbeiter):**

1. Apologetik;
2. Persönliche Arbeit;
3. Homiletik;
4. Pastoraltheologie;
5. Beweise des Glaubens;
6. Missionsgeschichte;
7. Bibl. Psychologie;
8. Logik;
9. Pädagogik;
10. N. T. Theologie;
11. Einleitung ins A.T. und N.T.
12. A.T. Exegese;
13. N.T. Exegese (Bergpredigt u. a.)

Angesichts der Tatsache, daß heute **der Gesang** in der Reichsgottesarbeit große Bedeutung hat, enthält der Lehrplan noch folgende Gegenstände **(Gesangs-Kursus):**

1. Notenlehre;
2. Harmonielehre;
3. Taktieren und Dirigieren;
4. Kirchenlied;
5. Uebung im Notenlesen und Notensingen;
6. Gesangs-Uebungen (Singstunden).

Weil man in Amerika großes Gewicht auf die Vorbereitung des Sonntagsschullehrers legt und es Schulen gibt, die sich auf ein bestimmtes Programm geeinigt haben, um den Absolventen der Schule ein entsprechendes Zeugnis für diesen Unterricht auszustellen, ist die Bibelschule daran, mit dieser Vereinigung (E.T.T.A) in Verbindung zu treten. Ebenso wollen wir Wege suchen, um den Eintritt in höhere theologische Schulen zu erleichtern.

Weil die Schüler von „Pniel" nicht in einem Kosthause gemeinschaftlich wohnen, so sind ja auch die Preise für die Quartiere nicht ganz gleich. Der gewöhnliche Preis in den Häusern mit elektr. Beleuchtung ist $12.50 pro Monat, mit anderer Beleuchtung $12 pro Monat.

Geschwister Jakob Hoogen sind bereit, den jungen Männern entgegenzukommen und ihnen Kost und Quartier für $10.00 monatlich zu geben, wenn 18 Personen willig sind, bei ihnen Kost und Quartier zu nehmen. Das Haus ist geräumig und die Kost ist gut; es ist mit Wasserheizung und elektr. Beleuchtung eingerichtet. Diejenigen, die Lust haben, dieses Angebot der Geschw. J. Hooge anzunehmen, möchten sich mit ihnen brieflich in Verbindung setzen (Adresse: Jak. Hooge, Winkler, Man.). Es sind auch noch kleinere Häuser, in welchen man für $10.00 pro Monat Kost und Quartier erhalten kann. Für Schwestern sind Quartiere in andern Häusern zu haben, je nach Uebereinkunft.

Das Schulgeld beträgt $5.00 monatlich; für 5 Monate Unterricht $25.00.

Alle Anmeldungen zum Eintritt in die Bibelschule und Anfragen hinsichtlich Kost und Quartier richte man an den Leiter der Bibelschule: A. H. Unruh, Winkler, Man. box 280.

A. H. Unruh.

„Prediger löhnen."

Die Bibel braucht das Wort „löhnen": „.... seines Lohnes wert." Wir können auch sagen „unterhalten" — wenn nötig. Und oft ist es nötig; damit der Prediger seine Arbeit in der Gemeinde nach Bedürfnis tun kann. Missionsarbeiter sind auch Prediger und die unterhalten wir ohne Bedenken.

Wo solches also nötig ist, da wäre wohl die allseitig beste Methode die durch **freie Gaben.** Ein Komitee, welches das so etwas regelt, wäre zu wünschen.

In der Goltry, Okla., Gemeinde, wo unser Sohn kürzlich die Predigerstelle antrat, machen sie es so: Die Gemeinde rentet eine Farm (sie sprechen von 2 Viertel Land renten). Die Farmerbrüder der Gemeinde bearbeiten das Land, usw., und bringen ihre freiwilligen Beiträge in dem, daß sie ihre Zeit und Maschinerie dazu frei zur Verfügung stellen. Von den Erträgen geht ein Drittel an den Landeigentümer als Rente, und zwei Drittel an den Prediger. Die Glieder, die nicht Farmer sind, tragen ihren Teil in irgend einer andern Weise bei. Ein Regelungs Komitee ist leicht geschaffen.

Hesston, Kans. J. B. Epp.

Meade, Kans.

Wir können berichten, daß die Großeltern Jakob Reimer von Mexico hier für einige Zeit wohnhaft waren, und nachdem sie von M. T. Doerksen nach Mexico genommen wurden, dort auch schon bereits acht Jahre gewohnt haben. Onkel Reimer ist bald bei d. Achzigern angelangt. Es gingen dazumal vier Familien, doch dem Führer gereute es, und er kam nach wenigen Jahren zurück. Weiter hatten wir auch lieben Besuch von Steinbach, Man., nämlich Peter T. Barkmans Kinder. John Barkmans waren auch in der Nachbarschaft. Zur Zeit weilen Klaas P. Reimers von Manitoba mit ihren Kindern Penners. Ob es wohl knappe Zeit ist, so haben einige doch noch nicht den Mut verloren. Auch durften wir anfangs dieses Monats einer Hochzeit beiwohnen. Die Glücklichen waren Maria F. Reimer, Tochter von Johann F. Reimer und Cornelius K. Isaak, Sohn von Peter F. Isaaken. In letzter Zeit haben wir öfters dunkle und trübe Tage mit etwas Regen, doch ein durchdringender Regen wäre sehr erwünscht, denn es ist noch nur wenig Weizen gesät worden. Auch sind die Grashüpfer recht fleißig auf Stellen. Herr John F. Isaak hatte das Unglück, sich einen Finger zu verletzen, auch die Frau des Jakob F. Reimer kann noch immer nicht recht loskommen von ihrem Rheumatismus, und sie muß die meiste Zeit das Bett hüten. A. E. Friesen, der mit den oben Genannten ebenfalls hier auf Besuch und auf Geschäften weilte, fuhr heim, um in Zeit zur Heuernte daheim zu sein. Obzwar er auch schon Großvater ist, so müssen Großväter doch tüchtig mithelfen in der „drocken" Zeit.

Ein Leser.

Gronau, Deutschland.

Die Gemeinde Gronau wurde im Mai 1922 mit 62 Mitgliedern gegründet. Br. Alexander Zeitner wurde als Leiter damals gewählt. Auf Anregung mehrerer Geschwister wurde jetzt zu einem festlichen Begehen des 10-jährigen Bestehens der Gem. Gronau geschritten. Es war im Aug. d. J., als die Nordharner Geschwister per Autobus, 58 an der Zahl, erschienen, und nachdem sie mit Kaffee bewirtet, in die festlich geschmückte Kapelle einzogen. War man durch den Anblick der lieben Mitpilger schon hoch erfreut, was wird es doch für ein Wiedersehen sein, wo Jesus selbst die Empfangskommission darstellen wird?

Die Festpredigt hielt Br. Bartels, Nordhorn. Er verstand es, die Treue Gottes an der Gem. Gr. zu schildern. Es waren Augenblicke, die uns Gottes Gegenwart vor Augen und Herzen stellte. Aller Dank gegen Gott stieg durch bewegtes Gebet des Br. Menge zu dem Allerhöchsten, und nun wurden die Gäste in die Häuser verteilt, um dem dürftigen Leib etwas zukommen zu lassen. Um 3 Uhr nachmittags nahm das Fest seinen Fortgang. Br. Menge, unser Wächter auf Zions-Mauern, schilderte den Gang der Gemeindegeschichte Gronau. Als deren Leiter fungierte 3 Jahre lang Br. Alexander Zeitner, Br.

Hauer ganz kurze Zeit, Br. Tiedemann ¼ Jahr, Br. Ittermann Christian ¾ Jahr, von da ab Br. Menge. Von den Gründungsgeschwistern sind 12 noch anwesend, die andern meistens nach Canada und Verein. Staaten verzogen. Das Gemeindebuch weist 300 Nahmen auf, die durch die Gem. gingen. Wie es üblich ist, kamen die Vertreter von sämtlichen Ver einen zu einem Wort, welches für viele ein Dank gegen Gott auslöste. Somit ist ein 10-jähriges Ebenezer gesetzt.

Die Gem. Gronau hatte auch C. Martens eingeladen im März, wegen der vielen Einladungen, die er hat, konnte er uns erst im August d. J. besuchen. Seine 5 Vorträge werden noch lange in Erinnerung bleiben, denn es war eine die Gemüter aufrüttelnde Sprache. Wir in Gronau haben schon viel über Rußland gehört, aber das, was wir nun hörten, übertraf bei weitem das bis dahin gelesene und gehörte. Denn ein Mann, der selbst persönlich alle Schikanen, Verfolgungen und Leiden der Tscheka über sich ergehen lassen mußte, kann mit bestem Willen es nicht in einem Ton dahinsagen, das man dabei träumen könnte. Nein es war erschütternd und spannend zuzuhören, es war Erlebtes, was wir hörten. Da sieht man doch (wenn es auch kaum glaubhaft erscheint), wie Gott zu seinem Worte steht. Er hat ihn bewahrt, und mußte noch nach Amerika und Deutschland gehen, und den Menschen sagen, wie sie selig werden können. Die Kapelle hat noch nie so viel Menschen aufgenommen, wie in diesen Abenden da er den Kommunisten die ganze Wahrheit von dem paradiesischen Rußland sagte, so konnte es auch nicht ausbleiben, daß an den letzten Abenden auch die Fenster von außen, meistens mit jungen Kommunisten besetzt, die ohne zu stören dem Worte von der erlösenden Gnade zuhörten. So unerschrocken, wie Br. Martens in seinem Element ist, kannte ich ihn schon vor 35 Jahren. Er hat in Millerowo mit den Popen oft Debaten gepflogen, und in den von ihm gegründeten russischen Gemeinden dortselbst, war ich Zeuge von Versammlungen, die bewegt, durchglüht vom Heil. Geiste inspieriert waren. Ich möchte weiter nichts sagen, denn bei der besten Arbeit für den Meister ist oft auch viel Stroh. Und es ist noch immer so gewesen, das öffentliche Arbeiter unter den Menschen aus Neid sehr oft angefeindet werden. Mein Grundsatz ist noch immer gewesen, daß wir nicht nur die Schattenseiten, sondern auch das Gute, das ein jeder Mensch hat, zur Geltung bringen, nach dem 9. und 10. Gebot. Zum Schluß grüßen wir hiermit Br. Martens und wünschen ihm viel Gnade in seinem Leiden um Weib und Kind. Gebe der Herr, daß du bald zu einem Heim kommen möchtest. Wir haben es gekostet, was es heißt, unstät und flüchtig zu sein. Wir grüßen hiermit auch alle Gronau Geschwister, und alle Kinder Gottes, die sich unser erinnern. Grüßen auch alle lieben Rundschauleser. Das Morgenrot zeigt sich am Horizont. Deshalb hebet Eure Häupter auf und kämpfet den Kampf des Glaubens um Jesu und seines Blutes willen, das sei unsere Losung, solange in uns noch Odem vorhanden ist.

Die besten Grüße auch an den lieben Bruder Hermann Neufeld. Der Herr segne Dich in Deiner verantwortungsvollen Arbeit für die Allgemeinheit. Das wallte Gott!

In Liebe grüßend

Anna und Otto Zeitner.

Einen herzl. Gruß an Br. Witwer Wilhelm Dyck. Unser herzl. Beileid zum Hinscheiden seiner Ehegattin. Er ist unser geistl. Vater gewesen. Wir grüßen ihn mit Psalm 73, 23—27.

A. u. O. Zeitner.

(Der Zionsbote möchte kopieren.)

Nino Perdido 19—3 Mexico D. F.

Wahrscheinlich werden Sie auch in Ihrem werten Blatte wohl den im Vorwärts veröffentlichten Bericht von H. G. G. Wiens über unsre Mennonitenansiedlung in Paraguay veröffentlicht haben. Da dieser nun stellenweise etwas zu stark angestrichen ist, möchte ich Sie hiemit frl. ersuchen, durch Veröffentlichung der hier beigefügten Abschrift meines Gewährsmannes, Heinrich D. Rempel aus der Kolonie Waldesruhe daselbst, für dessen Zuverlässigkeit ich einstehe, diesen etwas zurechtzustellen.

Eine zweite ebenfalls notwendige Zurechtstellung erfordert auch der im Boten v. 3. M. aus der Steinbach Post übernommene kurze Bericht über die Ernteaussichten bei den Cuauhtemoc im Staate Chihuahua hier in Mexico wohnenden Alt-Kolonier-Mennoniten. Die pessimistische Berichterstattung dort stimmt nur leider zu gut mit der traurigen Wirklichkeit. Ich möchte nur der sich hieraus bildenden falschen Vorstellung über Merico im Ganzen mit nachfolgenden Zeilen erläuternd entgegen treten. Wohl kaum in einem anderen Lande der Welt gibt es solche klimatischen und landschaftlichen Kontraste, wie gerade hier im Lande der „Agave". Durch die beiden gewaltigen Gebirgszüge der Sierra Madre Occidental im Westen und der Sierra Madre Oriental im Westen, die als Teile des großen amerikanischen Kordillergerüstes geteilt, und erst in der Gegend der Hauptstadt sich vereinigend durchziehen, wird ja gerade d. von d. Meeren kommenden Wolken, je nach der Höhe, mehr oder weniger der Zutritt nach dem Landesinneren erschwert. Vielleicht schon teilweise infolge der zunehmenden Landverengerung nach dem Süden hin, bestimmt jedoch der allmählichen Abflachung der östlichen Sierra Madre hierher, und der schon rein tropischen Lage nehmen auch die Niederschlagsmengen hierher zu. Ich bin über 2 Jahre dort in Chihuahua gewesen und bin nun jetzt hier die zweite Regenzeit in der Landeshauptstadt. Der Unterschied in der Dauer der Regenzeit und noch mehr in der Niederschlagsmenge ist ganz gewaltig. Will versuchen die Niederschlagsmengen von dort und hier, wie überhaupt vom ganzen Lande hier durch das hiesige Ackerbauministerium zu erhalten, wie auch noch über Klima und Bodenverhältnisse, und diese dann später mit Genehmigung des Herausgebers hier in der Rundschau ergänzend hinzufügen. Da außer den beiden Küstenstaaten Tamanlipas im Osten und Sonora im Westen der ganze Norden hier, mehr oder weniger annähernd bis zum nördlichen Wendekreis regenarm und trocken ist, so ist es gleichzeitig sowohl zu bedauern, als auch nicht scharf genug zu verurteilen, daß jene armen Leute entweder durch die Unwissenheit oder vielleicht auch der Gewissenlosigkeit der grade den Landkauf dort vermittelnden Vertrauensmänner so überaus arg daselbst hingelegt worden sind, wo Jahre mit genügend Niederschlägen zur Seltenheit gehören. — Hier arbeitet nun ein von der Kolonisationsboard in U.S.A. hizu bevollmächtigter Herr Weißenburger aus Garden City um die Auswirkung der Einreiseerlaubnis hierher für die Mennoniten aus aller Welt, so weit sie nicht vom Welt- und bildungsscheuen Wahn befangen sind, das nun vor einem baldigen positiven Abschluß zu sein scheint. Wie schon jetzt bekannt ist, will die hiesige Regierung diese allgemeine Mennonitenansiedlung nun gerade glücklicherweise südlich dem nördlichen Wendekreis erlauben. Gegen verschieden, entschieden negative sind hier gegenüber dem Norden handgreifliche positive Seiten u. a. zu verzeichnen: schon der einmalige Ernteertrag ist in den fruchtbaren Tropengegenden gegen dem des Nordens unvergleichlich größer wobei es bei den ersteren bis zu 3 Ernten im Jahr gebracht werden kann. Zudem fällt hier ja auch noch der lange vielverbrauchende Winter weg. In dieser Beziehung ist jede nicht ungesunde und nicht unfruchtbare Tropengegend zweifellos dem drüben in Canada schon bald arktischen Klima, bei weitem vorzuziehen. Muß hier jedoch gleich noch erläuternd einschalten, daß es ja hier sehr weite Strecken ganz trostloser, öder Wüsteneien gibt, dagegen ja glücklicherweise auch weniger Wasserarme bis ganz wasserreiche Gegenden, mit der schönsten, üppigsten Vegetation, reich, ja verschwenderisch reich und herrlich wie ein Garten Gottes. Auch warnend ist hiebei noch darauf hinzuweisen, daß während oder bald nach der Regenzeit gewissenlose Landmakler manchen mit diesen Verhältnissen unbekannten Fremden mit den weniger öden, dann auch grünenden Ländereien schwer hineinlegen. Nach eignen Erfahrungen oder ehrlichen Ratgebern, bestehen die Gefahren weniger in der Natur, als in den allgemeinen bekannten unbeständigen Verhältnissen dieses von der Natur vielfach gesegneten Landes, die in letzter Zeit schon wenigstens teilweise stabiler geworden sind, und nachdem nun gerade der Haupturheber der bolschewistischen Idee zurückgetreten ist, oder vielmehr wohl gezwungen wurde zurückzutreten, sind die Aussichten für eine noch weiter zunehmende Stabilität vermehrt. Bisher war jedoch das Wasser hier hierin zu unklar, um jemanden zum Uebersiedeln zuzuraten. Für eine absolute Sicherheit kann und will ich mich, selbstverständlich, nicht verbürgen, aber wer kann und will dies jetzt nach den vielen bösen Erfahrung der letzten Zeit für irgend einen Teil dieser unserer unglücklichen Erde tun? Und wenn es nun zum Hochhergehen kommt, ist es dann in solcher Zeit nicht leichter diese Zeit in einem beständig warmen, als nur zeitweilig warmen Lande zu überstehen? Erinnere bei dieser Gelegenheit nur an den bekannten Ausspruch Christi Matth. 24, 20: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter."

Da ich bis jetzt noch persönlich nicht weiter an diese Uebersiedlung resp. Ansiedlung hier „interessiert" bin, als dann auch hier unter unsern l. Glaubensgenossen und Landsleuten mitansiedeln zu können, so kann ich mit reinem Gewissen noch raten, sich um die hier nötigen Informationen an mich unter nachstehender Anschrift zu wenden: „P. J. Unger, Nino Perdido 19—3, Mexico D. F." Bitte um Einsendung der Postspesen. Nach den Worten des vorher schon erwähnten Herrn Weißburger hat er für die vielen, weniger unbemittelten Ansiedler auf längere Zeit hypothekarisch größere Kredite in den Banken in U.S.A. zu erhalten in Aussicht.

Für Paraguy hat er, Herr Weißenburger, die Einreiseerlaubnis schon erhalten, nur daß durch den jetzt dort ausgebrochenen Krieg die Sache ganz unklar geworden ist.

Auf die baldige Erfüllung meiner Bitte hoffend verbleibe nebst freundschaftlichsten Grüßen, in alter Freundschaft Ihr ergebenster

P. Unger.

Briefabschrift des Herrn Heinrich Rempel:

Waldesruhe, den 19. Juni 1932.

Lieber Peter Jakowlewitsch nebst Familie!

Obzwar ich nur vor etlichen Tagen einen Brief der Antwort auf Ihre 2 vorige Briefe erhielt, als Einschreibebrief abgeschickt, so beeile ich mich auch Ihren dritten vom 26. April noch schnell zu beantworten, u. so viel wie möglich, Ihnen unser Land hier zu beschreiben. Es ist sehr weise von Ihnen, daß Sie mir die Kopie aus der Zeitung geschickt haben, und kann ich um so besser Stellung dazu nehmen.

Was nun den Artikel betrifft, so enthält er u. a. doch etliche schwere Unwahrheiten, die ich nicht umhin kann, wenigstens Ihnen gegenüber zurechtzustellen. Erstens sagt der Verfasser, dem wahrscheinlich die Phantasie arg mitgespielt hat, daß außer knorrigem Gesträuch hier kein Baum usw. vorhanden ist. Bäume sind vorhanden, und das für uns, die wir sie roden müssen, manchmal viel zu viel, besonders die Kämpe sind mit verschiedenen, recht schönen und hohen Bäumen bestanden, darunter Arandi Palitoda, rote Quevrache, Polu Blanco. Dies ist besonders gutes Holz, und wird zum Bau, als auch zu Tischlerarbeit verwendet, Poli Santa unnd andre, die ich heute noch nicht alle dem Namen nach kenne. Ja, wovon sind und werden den eigentlich unsre Dörfer gebaut, wenn hier kein Baum wäre? Sogar in nicht allzugroßer Entfernung, etwa 25—30 Klm., sind Palmen bis über 20 M. hoch, die besonders als Bauholz geeignet sind. Sie sehen also, wenn Sie mir wenigstens glauben, was ich jedoch von Ihnen erwarte, mit der Baumlosigkeit ist es hier nicht so schlimm. Ferner ist der angebliche

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und **Anzeigen** spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer den Namen der **alten** wie der **neuen** Postoffice mit anzugeben.

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung oder auf dem Umschlag volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zu welchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch promte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

Mangel an gutem Wasser etwas stark übertrieben. Außer 2 Dörfern von 17 haben alle genügend gutes Wasser, und auch die erwähnten 2 Dörfer haben höchstens 1 Klm bis zum guten Wasser. Das Wasser langt gut aus für Menschen und Vieh. Flüsse und Bäche haben wir zwar nicht, aber dafür eine menge großer Wasserlöcher, die stellenweise troß der hohen Temperatur mitunter so ziemlich das ganze Jahr hindurch schönes Regenwasser halten. Die Niederschläge schwanken hier von 600 bis 800 mm. im Jahre Unsere Hauptregenzeit ist meistens von September, Oktober bis Mai, Juni. Voriges Jahr hatten wir nur im Juli keinen Regen, im August gab es dann 78 mm., im September schon nahe an 150 mm. usw. Was jedoch die Entfernung und den Verkehr anbetrifft, so verhält es sich ganz so, wie dort geschrieben ist, ebenso mit den Drahtfenstern. Doch würden Glasfenster auch höchstens nur im Juli und vielleicht noch im August zu brauchen sein, der Winterstürme halber Mir will es fast unglaublich scheinen, daß unser Herr G. G. Hübert das so erzählt hat, wie da berichtet, denn so viel ich ihn kenne, ist er ein wahrheitsliebender, aufrichtiger Mann.

Wenn Sie bekannt sind mit der Einwanderung nach Rußland und später von dort nach Canada, so habe ich aus den persönlichen Erzählungen der Leute, die solche vor gut 50 Jahren dorthin mitgemacht, erfahren, wie schwer solche war, und die nun auch hier jetzt angesiedelt haben. Diese sind der Meinung, daß diese wohl nun gleich schwer sind, nur insoweit sei es hier leichter, weil hier kein Winter ist. Was nun die östliche Seite hier anbelangt, wo Flüsse vorhanden sind, so sind wohl bei 20 Familien aus unserer Ansiedlung dahingezogen, und ich glaube, von uns beneidet sie niemand, von mehreren Familien weiß ich sicher, die schon wieder hierher nach dem Chako zurückkommen würden. Schwer ist es, und wird es auch noch eine Weile bleiben, bis die uns in Aussicht gestellte Bahn erst fertig sein wird, aber das Schwerste ist wohl noch die gänzliche Mittellosigkeit der ganzen Kolonie. Haben in jüngster Zeit noch einen ziemlichen Zuzug durch die Harbiner Flüchtlinge erhalten; die sich unsrer Kolonie auch angeschlossen haben, bilden nämlich hier 4 weitere Dörfer. Soviel mir aus Privatbriefen bekannt, ist auch die Lage der in Brasilien Angesiedelten nicht besonders beneidenswert, ich glaube, von dort würde ein mancher hierherkommen, doch keiner oder jedenfalls nur wenige von hier dorthin. Momentan ist, wie schon erwähnt, die Lage noch sehr schwer, doch glaube ich an eine Zukunft. — Ich denke, jemehr es hier bevölkert wird, werden wir hier uns um so schneller entwickeln. Was nun auch die dort erwähnten Raubtiere anbelangt, so ist es so viel schon wahr, daß wir besonders mit den Füchsen zu kämpfen haben, die so dumm und dreist sind, daß schon mancher im Hühnerstall durch einen Knüppel seinen Tod gefunden hat. Auch von den wilden Katzen zeigt sich hier und dort eine und raubt bei dieser Gelegenheit auch Hühner, doch wo würde drgl. in der Wildnis nicht sein? Heute ist es aber mit den Raubtieren, wo schon etliche Hunde im Dorfe sind, nicht so schlimm. Mit den Insekten ist es ja schlimm, besonders mit den Raupen. Es würde nicht so schlimm sein, wenn wir die nötigen Mittel zur Bekämpfung derselben hätten. Auch die Ameisen sind mitunter recht lästig, doch lange nicht so, wie in Brasilien, wie selbst ein Brasilianer hier berichtete. Gepflanzt wird bei uns Kofie, Mais, Sorgum, Bataten, Mandika Mani, Wassermelonen, Melonen, auch fast das meiste Gemüse für die Küche, doch gedeiht Letzteres besonders, wenn es erst im oder zum Winter gesät wird. Mit dem Absatz ist die Sache ja faul genug, doch trägt die allgemeine Weltwirtschaftslage wohl auch ein Teil dazu bei. Obzwar die Baumwolle hier auch gut gedeiht, wird sie infolge der unrentablen niedrigen Preise nur wenig gepflanzt. Auch ist unser Land nicht ganz eben, sondern etwas wellig. Das Waldland ist mehr lehmig, der Camp etwas sandig. Bei nassen Jahren ist das Waldland besser, bei trockenen aber der Camp."

Hiemit schließt der Bericht. Aus demselben ersieht man, daß die Sache dort nur halb so wild ist, wie es in dem Artikel von Herrn G. G. Wiens geschildert ist, wenn auch gar manches dort, wie überall, zu wünschen übrig bleibt.

P. Unger.

P. S. Beim schreiben dieser Zeilen erhielt ich von meinem Neffen Abr. P. Janzen aus der Kol. und Post New-York, Bachmuter Kreis, ein Schreiben, daß uns in peinliche Verlegenheit versetzt. Die ganze Familie ist, wie Ihnen ja selbst bekannt sein dürfte, krank. Vater und Sohn unheilbare Epeliptiker und die Mutter, meine Schwester, gelähmt. Ihre Lage dort erheischt unbedingt baldige Hilfe, die wir ihnen nun gerade in unsrer jetzigen bedrängten Lage mit dem besten Willen nicht schicken können. Sie (und auch wir) bitten um die Adresseübermittelung von unserer Cousine ? Margaretha Teichröb, wie auch unsres aus der Kol. Andreasfeld, bei Alexandrowka ausgewanderten Vetters Cor. Joh. Epp. Sie wanderten etwa beide (nicht gleichzeitig) vor annähernd 40 Jahren nach Amerika. Die Cousine muß in U.S.A. sein, unser Vetter wissen wir nicht, ob in U.S.A. oder in Canada. In unserm New York sind nur 2—3 gewesene Landbesitzer, die übrigen sind alle Samarer, die in der Artelj das Land bearbeiten. Die frühern Besitzer und deren Kinder arbeiten dort in den verschiedenen Fabriken, Mühlen usw. —

P. Unger.

Mexico, D. F., Nino Perdido 19—3.
(Der „Herold" möchte kopieren.)

Yarrow, B. C.

„Dein Tag, o Jugend!"

(Eingesand von A. A. Nikkel.)

Strahlend steigt im jungen Glanze
Ueber fernen Höhen dort,
Hoch die Sonne. Goldne Pfeile
Tief ins Herz der Nacht sie bohrt.
Jagend flüchten bleiche Nebel
Vor des Morgenlichtes Schein;
Alles, was das Dunkel liebet,
Schleicht in sein Versteck hinein.
Siegend sendet Licht und Leben
Nun die Sonne in die Runde,
Weckt des Dankes frohe Lieder
Und küßt auch der Stummen Mund.
Hell ins Himmelslicht gebadet,
Wie im frischen Myrtenkranz,
Steht die ganze weite Schöpfung
In des jungen Tages Glanz. —
Morgenluft die Welt bewegt.
Jugend, auf! Der Morgen strahlet,
Gottes heil'ger Tag bricht an.
Dies ist deine Stunde, Jugend,
Gott drückt in die reine Hand,
Dir die Fakel Seiner Wahrheit.
Trag sie freudig durch das Land!
Sammle dich um deinen König,
Der den Pfad dir licht erhellt!
Folg Ihm auf dem Siegeszuge!
Er ist ja das Licht der Welt.
Laß des jungen Herzens Drängen
In des Heilands Dienste stehn,
Seine Liebe zu verkünden;
Seinen Namen zu erhöhn!
Weih Ihm deine schönen Gaben,
Deines frischen Geistes Kraft;
Sieh, wie dunkle Mächte zwingen
Noch so manches junge Herz.
„Ihnen" zeig dein frohes Leuchten,
Führ sie liebend heimatwärts!
Was am frischen Jugendmorgen
Sich dem ewg'en Licht erschließt,
Wandert einem Tage entgegen,
An dem es viel Freud' genießt.
Drum hinaus, zum frohen Werben,
Heil'gen Drang in junger Brust:
„Deines Heilands Reich zu mehren,"
Sei, o Jugend, deine Lust!

Ich grüße für heute alle Leser mit 1. Johannes 2, 12 17,

Abr. A. Nikkel.

Griswold, Man.

den 6. Oktober 1932.

Bringe zur Kenntnisnahme allen unsern Geschwistern im Herrn, daß die für den 24. und 25. Okt. geplanten Gemeinschaftstage, woselbst verschiedene Fragen, die unsere Herzen bewegen, an Hand der H. Schrift besprochen werden sollten, am 21. und 22. Oktober stattfinden sollen, was sich ein jeder Interessent merken möchte.

Brüderlich grüßend, zeichnet im Auftrage J. J. Friesen.

Einladung.

Die M. B. - Gemeinde zu Nord-Kildonan, Man. gedenkt zur Ehre Gottes am 16. Okt. ein Ernte-Dankfest zu feiern, und zur Teilnahme wird herzlich eingeladen.

Die M. B. - Gemeinde zu Winnipeg gedenkt ihr Ernte-Dankfest am 23. Oktober zu feiern.

An die Mutter!

Liebe Mutter! Hast du Nein gesagt, so bleibe fest dabei. Nimm den Befehl, deinem Kinde in Liebe gegeben, nie wieder zurück, ausgenommen, du hast einen sehr guten Grund dafür.

Interessiere dich an den Lustbarkeiten deines Kindes, sind sie rechter Art. Nimm, so viel wie möglich, regen Anteil an seinen Spielen, denn dadurch vermehrst du seine Freude, während du einen festen Halt an ihm bekommst.

Vergiß nicht, das, was dir nur eine Kleinigkeit zu sein scheint, dem Kinde riesengroß vorkommt, habe acht auf seine Gefühle.

Führe ein musterhaftes Leben; habe stets gute Grundsätze. Dein Kind ist ein Richter, der streng urteilt.

Sei ehrlich deinen Kindern gegenüber, im kleinen wie im großen. Laß dich nie in Falschheit oder Betrug ertappen. Kannst du ihnen keine Auskunft geben über das, was sie wissen wollen, so gestehe es ihnen lieber ein, als mit einer Unwahrheit deine Unwissenheit zu decken. Lange kannst du sie nicht täuschen.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm." Der Charakter deines Kindes ist zum größten Teil ererbt. Habe Geduld mit ihm.

Ist dir ein Kind durch den Tod entrissen worden, so vergiß nicht, daß für den verstorbenen Liebling nichts mehr zu tun ist, für die noch lebenden jedoch alles.

Siehe zu, daß deine Kinder, Knaben und Mädchen, die Physiologie oder Gesundheitslehre gründlich studieren. Werden sie krank, so zeige ihnen, so weit es in deinen Kräften steht, wie die Krankheit entstanden ist, warum und was die Heilmittel dafür sind.

Lehrer sie von frühester Kindheit an verstehen, daß jede Tat Folgen mit sich bringt, welchen sie durchaus nicht entgehen können, selbst nicht, wenn sie das begangene Unrecht von Herzen bereuen.

Achte ihre kleinen Geheimnisse. Verhehlen sie dir etwas, das du als Mutter wissen solltest, so kannst du es durch geduldiges Harren und Warten erfahren. Mit beständigem Drohen und Schlagen machst du sie nur

hartnäckig, ohne deinen Zweck zu erreichen.
Erlaube ihnen, wenn sie heranwachsen, ihre eigenen Meinungen zu bilden; erziehe ein Individuum, nicht ein Echo, ein kopiertes Wesen.
Strebe danach, ihre speziellen Neigungen genau zu erkennen, und laß sie demnach ausbilden, anstatt Geld, Zeit und Kräfte an Kenntnissen, die ihnen schmacklos und zuwider sind, zu verschwenden.
Zuletzt, liebe Mutter: wie du auch immer deine Tochter ausbilden läßt, versäume ja nicht, sie zu einer tüchtigen Haushälterin heranzuziehen; denn dadurch machst du sie fähig, ein glückliches Heim zu gründen.

Ausländisches

Morris, Man., den 24. Sept. 1932.

Schicke anbei einen Brief aus Rußland aus der Verbannung und bitte denselben zu veröffentlichen. Der Brief ist von meines Bruder Tochter Margareta, Frau Jakob Kornelsen, früher wohnhaft bei Spat, Krim, an ihre Schwester Liese, Frau Witwe Dietrich Dörksen, Neu Hamburg, Ont., geschrieben.
Die Verwandten in Amerika mögen sich dieses merken und mitfühlen, oder sogar noch ein kleines Scherflein beilegen, um ihre Not zu lindern.
Stille Geber, stille Gaben,
Sind im Himmel lieb und wert.
Was wir still empfangen haben,
Hat der Herr uns selbst beschert.
Grüßend H. Enns.
Liebe Schwester! Ich kann Euch meine Gefühle garnicht darbringen, ich würde es viel lieber mündlich tun. Ich bin es nicht wert, was ihr an uns Gutes getan habt. Ich ging gestern zu Frau Johann Kröker, da teilten wir einander unser Leid und weinten beide über unsere schwere Lage und seufzten: „Wenn wir doch könnten behalten bleiben."
Als ich zurück in mein Quartier kam, stand auf dem Tisch ein Paket und eine Dose. Das Papier dabei: Absender Peter Görtzen. Ihr könnt es Euch garnicht vorstellen, wie überraschend es für mich war. Ich konnte es nicht sogleich öffnen, sondern ging zu meinem Lager und weinte mich satt. Vor kurzer Zeit war ich so traurig und mit einmal war Hilfe da.
Tochter Justina ist im Krankenhaus. Hat Unterleibtyphus. Ja, jetzt kann ich doch etwas für sie kochen, denn es waren 1½ Kilo Reis, 1 Kilo Speck, 500 Gr. Zucker, Seife, Mannagrütze. Ich brauchte nur 30 Kop. zu zahlen. O, ihr Lieben, ihr wißt garnicht, was für große Hilfe ihr uns damit bewiesen habt. Gott vergelte es Euch, denn ich kann es nicht. Ihr wißt garnicht, wie schwer es ist, verbannt zu sein, und zudem nicht zu wissen, wo mein Mann, J. Kornelsen, ist. Ich habe keine Spur von ihm. Justina ist krank und Greta so weit ab. Mein Beten ist, daß Gott uns noch einmal zusammenbringen möchte, denn so müssen wir beinah verzagen, wenn nicht Hilfe kommt. Wir hatten schon über zwei Monaten keinen Tropfen Schmalz mehr. Der Herr segne Euch vielmal.
Justina sagte, sie wolle schon gerne sterben, für sie sei hier schon nichts Gutes auf der Welt, nur möchte sie noch so gerne erst Grete und ihren lieben Papa sehen. Der Herr wird wissen, wann für uns die rechte Zeit ist, Hilfe zu erlangen.
Noch einen Gruß von Eurer Schw.
Marg. Kornelsen.

Lieber Editor der Rundschau!
Weil wir nach 2½-jähriger Verbannung endlich die erste Nachricht von meinen Bruder, Martin Enns, erhalten haben, und er es wünscht, allen Verwandten und Bekannten von seinem und seiner Familie Befinden zu berichten, daß ihm schon 5 Kinder vom Hunger gestorben sind, so bitten wir den beiliegenden Brief so schnell als möglich zu veröffentlichen, daß, wenn jemand helfen will und kann, die Adresse erhält..
Unser und seinen Dank im Voraus.
Heinrich Enns,
Yarrow, B. C.
Der Brief lautet wie folgt:
Liebe Geschwister in der weiten Ferne! Wünschen Euch Gesundheit an Leib und Seele. Mit meiner Gesundheit ist es so wie gewöhnlich, habe es sehr schwer mit der Luft. Die Tage sind oft trüb und dunkel, doch der Herr läßt es immer wieder licht werden. Das unsere Anna von 30 Jahren und Tina, das Baby, gestorben, werdet ihr wohl schon wissen. Gestern, den 21. August, erhielt ich die traurige Nachricht von meiner Frau, daß noch drei Kinder an Hunger gestorben sind und zwar: Martin den 3. Juli, Mari den 20. Juli und Abraham den 24. Juli. Martin 20 Jahre, Marichen 24 und Abraham 26 Jahre alt. Ihr Lieben es schmerzt sehr.— —
Aber ich weiß, sie sind erlöst von allem Erdenleid und das ist mein Trost. Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille. Es geht mir manchmal so wie Elia unter dem Wacholderbaum: es ist genug, Herr, so nimm denn meine Seele. Geschwister, betet viel für uns, denn wir brauchen Trost. Schickt unsere Adresse unsern Kindern, Abrahab Enns, Wilhelm Ewerts, auch allen unsern Verwandten und Bekannten aus Gnadenheim: Herman Klassen, Isaak Braun, Peter Sudermann, Heinrich Jantzen, Jakob Wedel, Johann Klassen, Kornelius Isaak. Grüßt sie alle mit dem Spruch: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Ihr Lieben, schickt so viel ihr könnt, der Herr wird's vergelten. Wundert Euch nicht, wenn ich so schreibe, also wenn ihr könnt, vergeßt auch unser nicht.
Und wenn meine letzte Stunde schlagen wird, so seid nicht traurig über mich, denn ich gehe heim, und wo ist man lieber als daheim?— Ihr pilgert dort, wir pilgern hier, doch zieht uns alle ein Panier. Aufwiedersehn, von Eurem Euch liebenden Bruder Mart. Enns.
Meine Adresse ist: Gorod Tomsk, Gospitalj Sieblaga, O. G. P. U. Komanda Chronikow, Mart. Abr. Enns.
Meine Familie ihre Adresse ist: Naremskij Kraj, Korgasokskago Rajona, Srednje Wasjutchanskaja Komendatura, wtorogo Utchaska, Nowohaljbstadt, Graschdanke Liese Jak. Enns.

Gedanken über Briefe aus Rußland.

So manch ein Brief kommt vor unsere Augen, der die Lage und Verhältnisse unserer Lieben in Rußland kund tut, darunter auch so manch einer, der unser Mitgefühl auf's äußerste berührt.
Da lesen wir von einer Mutter, die legt ihre Lage klar und teilt mit, was ihre Kinder aushalten müssen, und wie weh es ihr tut, wenn ihre größeren Kinder betrübt und müde von der anstrengenden Arbeit mit hungrigem Magen zu Bette gehen, ohne Vorwürfe und Beschuldigungen der Mutter gegenüber. Da wirft sich in ihr die Frage auf: Meine lieben Kinder, wie lange werdet ihr das aushalten — dann ist eure Kraft aus. Aber nicht lange quält der Gedanke, denn zu wiederholten Malen zupft das Kleinste an der Mutter, streichelt ihr die Wangen, küßt ab und zu der Mutter dünne Haut, die noch mit Runzeln die mageren Gesichtsknochen bedeckt, denn die abgezehrten Gesichtszüge tragen zu deutlich das Gepräge der Unterernährung, und bittet mit einem dünnen Stimmchen: „Mama, noch ein Stückchen zu essen, nur ein kleines!" — Die Gedanken an die großen Kinder schmerzen, aber was ist dies? Es fährt der liebenden Mutter, welche zugleich der Ernährer der Familie heißt, wie ein Messerstich durchs Herz u. bringt sie an den Rand der Verzweiflung. „Mama, nur ein Stückchen zum Essen, nur ein kleines!"
Was denkst du, lieber Bruder oder liebe Schwester, wer in dieser Familie bekommt den ersten und wer den letzten Bissen von dem Paket, welches du ihr sendest?
Der zweite Gedanke: Da schreibt ein Seelsorger, als er die Gelegenheit hatte, aus dem einst so blühenden, jetzt untergehenden Rußland hinauszukommen und er schon dem Herrn dankt für die Hilfe, aber noch eine Nacht im Gebet auf seinen Knien für diese Familie und für jenen Hilfsbedürftigen bat und flehte, und das von Herzensgrund, und morgens ihm aus vielen andern, anstatt über die Grenze, die Verbannung nach Sibirien zugeteilt wurde, und es ihm beinahe betäubte, aber nur beinahe, da tat er die Frage: Herr, warum so? Da bekam er vom Heiligen Geist die Antwort: „Du weißt es jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren."
Er kommt unter vielen Mühsalen an seinen Bestimmungsort mit so vielen andern. Auf der Reise ist ihm vergönnt, so manch einer der Verzweiflung nahen Seele ein Wort Gottes zum Trost zuzurufen, und so manch einer armen Mutter, vielleicht wie der vorher erwähnten, etwas von Gottes unerforschter Liebe mitzuteilen, und sie werden alle mit einem sonderbaren Hauch belebt, wenn er sich mit ihnen unterhält.
Nun ist die Gruppe im kalten, unbewohnten Verbannungsorte angekommen. Die Menschen werden mißhandelt, an die Arbeit getrieben, bei Frost und Hunger, da schwindet manch einem sogar das Gottvertrauen, aber unser Seelsorger, was tut der? Da sitzt er unter all den Mitleidenden, auch müde und hungrig, und schreibt mit zitternder Hand, denn er hat nie körperliche Arbeit getan, deshalb zittert die Hand. Was schreibt er? Nun, lieber Leser, hast du nicht gelesen? Er bittet für jenen kranken, alten Mann, aber noch mehr für die kleinen, hungernden Kinder jener Familie. Oder dort hat er eine erwachsene Jungfrau, die ein fallender Baum krüppelig geschlagen und die jetzt aus der Liste der spärlich Nahrung Empfangenden ausgestrichen ist, weil sie nicht arbeiten kann.
Was denkst du, lieber Leser? Als Gott diesem Seelsorger jenes Morgens das Verlassen Rußlands mit einer Verbannung nach Sibirien vertauschte, waren das nicht Folgen seiner Fürbitte? Ist es nicht also, als ob Gott gleichsam sagt: Lieber Bruder, dich kann und will ich dort noch brauchen, denn so manch eines meiner Kinder wird deines Trostes und deiner Fürbitte benötigt sein, du mußt dort in der Not weiter Seelsorge treiben, und das bezeugen, was du in guten Tagen vorgegeben, zu glauben.
Noch ein Gedanke: Es ist ein Prediger, ein gläubiger Mann Gottes, denn er verkündigte das reine Evangelium. Er ist von seiner Familie, die Rußland verläßt, losgerissen und nach Sibirien verbannt. So manches haben wir von seinem Leiden gelesen, so manches haben wir gelesen, wie er auch in der Verbannung sein Leiden gemildert durch die vielen Sendungen, die er erhalten hat. Auch so manch eine Erinnerung von ihm selbst lesen wir, wie es ihm schwer wird, die grobe Arbeit zu verrichten, die er, so und so ein Mann, garnicht gewohnt ist, die so manch einer unserer armen Brüder hier in Amerika auch tut.
Bei dem Studium der Briefe fiel mir eine Frage auf: Können wir auch einen herzzerreißenden Mutterschrei zu wenig beachten, oder so einen fürsprechenden Seelsorger ganz vergessen, während so sehr viele Sendungen an die Adresse eines starken Mannes gehen, ob solches nicht kann die allgemeine Mithilfe schwächen?
Wäre hier nicht auch Jesu Wort in Matth. 23, 23: „Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen," zu berücksichtigen? Euer Mitpilger u. Mitarbeiter nach Zion,
F. B. Friesen.
Anmerkung — Daß jemand, der schwere körperliche Arbeit nicht gewohnt war, jetzt aber in der Verbannung sehr schwer arbeiten muß, etwas darüber hören läßt, ist nicht zum Verwundern. Besser wäre es ja, so wenig wie möglich von sich selbst zu erwähnen. Sollte ein gläubiger Mann Gottes mehr Pakete erhalten, als er selber zur Notdurft braucht, dann wird er genug Gelegenheit finden, andere Leidensgenossen damit zu erfreuen. Gleichmäßig regulieren läßt sich die Sache nicht.
Editor des Zionsboten.
— Laut Bitte aus Zionsbote. —

Todesnachricht

Whitewater, Man., September 1932

Es diene allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau,und Mutter, Justina Dürksen, geb. Friesen, von Kronsberg, Terik, und jetzt Whitewater, gestorben ist. Hat ungefähr 1 Jahr am Herz gelitten, dann an Lungenentzündung und die letzte Zeit schwer an Wassersucht. Die letzte Zeit war besonders schwer für sie. Sie konnte nur sitzen. Hatte es auch noch sehr schwer mit der Luft. Drei Monate ist sie sehr schwer krank gewesen. Sie starb den 10. September, um 12 Uhr des Nachts. Den 13. September wurde sie begraben. Wir gönnen unserer lieben Mutter die ewige Ruhe, wozu sie auch eine gute Hoffnung hatte. Möchte der Herr Jesus uns zubereiten, daß wir uns im Himmel mit ihr treffen möchten und beim Herrn zu sein von Ewigkeit zu Ewigkeit, ist unser Wunsch.

Mit Gruß

Heinrich Dürksen und Kinder.

Lucky Lake, Sask.

Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft. Ps. 62,2. Das haben auch unsere Geschwister Peter H. Isaac, Sunkist, Sask., erfahren, als sie ihren kleinen Sohn Abraham abgeben mußten. Schon drei Jahre zurück schenkte der Herr ihnen einen Sohn. Doch das Kind wurde nur 5 Tage alt und starb nach schwerer Krankheit. Die Eltern konnten es damals nicht fassen, warum der Herr ihnen den so heißersehnten Jungen nahm. Doch mit dem Psalmisten beteten sie: „Meine Seele ist stille zu Gott.

Am 18. August 1932 wurde den Geschwistern ein zweiter Sohn geboren. Es war ein schönes Kind, groß und hatte gute Aussicht zum Leben. Das es ein Junge war, hatte die Eltern besonders beglückt und die Geschwister hatten den Stammhalter warm ans Herz geschlossen. Doch der Herr hatte es anders beschlossen. Das Kind wurde krank. Nach einer schweren Nacht war der kleine Abraham eine Leiche. Alles war vergeblich gewesen. Man konnte das junge Leben nicht erhalten.

Sonntag, den 21. August, wurde die kleine Leiche zu Grabe getragen. Eine Anzahl Geschwister hatten sich zu diesem Zweck in der Friedensheimer Halle versammelt. Bruder Ab. Dück sagte ein passendes Lied zur Einleitung vor. Dann sprach Bruder Johann Wiens. Er ließ das Lied singen aus Heimatklänge 675. Seinen Text nam er aus 1. Kor. 6, 14. Gott aber hat den Herrn auferwecket und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. Er betonte, 1. Auferwecken durch Gottes Kraft, 2. Auferstehen durch Jesu Kraft. 3. Durch den heiligen Geist. Das sei unsere Hoffnung. Gab dann Zeit zum Gebet. Nachdem wurde die Leiche zum Friedhof gebracht. Am Grabe sagte Br. A. Dück das Lied: „Wenn der Heiland als König erscheint" vor. Bruder Wiens las Psalm 105, 15-17 und betete zum Schluß. Die Schwester konnte der Feier nicht beiwohnen. Der Vater hat die beiden Söhne allein hinausgetragen. Schwer war und ist es für die Schwester, den Schmerz allein im Zimmer durchzukosten. Wenn wir Menschen auch trösten, doch es gibt Stunden im Leben, da hat die Sprache nicht Worte dazu. Wir möchten den lieben Geschwistern noch zurufen Psalm 104, 27-35 und:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein.
Sie werden nur dort oben,
Vom Vater aufgehoben,
Damit sie unserloren sein.

Oft, wenn wir an unsere Kinder denken, dann wird uns bange. Und wir fragen uns, wie werden sie den Weg finden aus diesem Weltgetümmel o Gott, zu Dir?. Der Trost der Geschwister ist, daß ihre Kinder bei Jesu sind.

Die traurige Eltern

Peter H. und Agnes Isaac.

Im Auftrage Peter P. Isaac.

Inman, Kans., U. S. A.

Lebensverzeichnis

unseres lieben Gatten und Vaters Peter D. Kröker.

Er wurde im Jahre 1864, den 5. Mai, im Dorfe Fürstenweider, Süd-Rußland, geboren, wo er seine Jugend und Schuljahre verlebt hat. Anno 1878 zog er mit seinen Eltern, Peter Kröker, nach Amerika, wo sie im Staate Kansas, Reno Conty, nahe Buhler, ansiedelten. Hier war er seinen Eltern sehr behilflich beim Ansiedeln. Anno 1884, im Frühjahr, bekehrte er sich zum Herrn und wurde auch selbigen Jahres getauft und in die Gemeinde aufgenommen..

Im Jahre 1893, den 9. Mai, trat er mit Helena Warkentin in den heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde mit 6 Kindern, 2 Söhne u. 4 Töchter, gesegnet. 1 Sohn und 2 Töchter gingen ihm im zarten Kindesalter im Tode voran. Anno 1901, den 20. Juni, starb ihm seine liebe Gattin und hinterließ ihn mit 3 Kindern. Im Ehestand gelebt 8 Jahre, 1 Monat und 17 Tage.

Im Jahre 1901, den 18. August, trat er zum zweitenmal in den Ehestand und zwar mit Elisabeth Ratzlaff. Diese Ehe wurde mit 3 Kindern, 2 Söhne und 1 Tochter, gesegnet. Die Tochter aus zweiter Ehe ging ihm ebenfalls im Tode voran.

Im Jahre 1904, den 4. August, siedelten wir von Buhler, Kansas, nach Ford Conty, Kansas, nahe Minneola, wo wir seitdem wohnen. Seine Laufbahn war auch nicht immer mit Rosen bedeckt. Vor 7 Jahren stellte sich beim ihm ein Herzleiden ein und vor 2 Jahren noch ein Magenleiden dazu. Vor ungefähr zwei Jahren, als er das Vieh auf's Stoppel trieb, wurde er von einem Rinde samt Pferd umgeworfen, wobei er schwer verletzt wurde. Von dieser Verletzung ist er nie ganz gesund geworden, sondern es verdoppelte sich zuletzt, und nach 4 monatlichem Leiden erlag er der Verletzung. Besonders schwer waren die letzten 2 Monate, denn in dieser Zeit aß er sozusagen nichts. Die letzte Woche vor seinem Tode hat er sehr viel geschlafen. Das Sprechen hörte sich beinah ganz auf, blieb aber bis zuletzt bei klarem Bewußtsein bis ans Ende. Sanft schlief er auf ewig ein. Hat also im Glauben beharrt bis ans Ende, obzwar er noch so manchen Kampf zu bestehen hatte, hat er doch siegreich überwunden durch des Lammes Blut.

Er starb am 2. September 1932 um 3 Uhr morgens. Er ist Alt geworden 68 Jahre, 4 Monate, weniger 3 Tage. Er hinterläßt mich, seine Gattin, und 5 Kinder, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 6 Großkinder, 3 Brüder und 3 Schwestern, viele Freunde und Verwandte, die seinen Tod betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir hoffen auf ein frohes Wiedersehn in der seligen Ewigkeit.

Die leidtragende Familie,

Mutter und Kinder.

Das Begräbnis war am 4. Sept., 2 Uhr nachmittags. Mit dem Wort dienten folgende Brüder: Schreiber dieses im Heim über 2. Kor. 5, 1-11, und Lied: „Es geht nach Haus" usw. Br. W. Schlichting, Leiter und Prediger der Gemeinde, machte noch einige Bemerkungen und betete. Dann wurde die Leiche zur Kirche gefahren. In der Kirche wurde Schreiber dieses, aufgefordert die Einleitung zu machen, hatte dazu den 90. Ps.. 12. und 39. 5, 6., als Grundlage: „Herr lehre uns bedenken" usw. Darnach noch einige Gedanken an die liebe Familie, als Trost über den Dahingeschiedenen. Br. W. Schlichting sagte das Lied: „Der große Arzt ist jetzt uns nah'," vor und hatte als Text Hiob 14, 1 u. 2., machte noch sehr treffende Bemerkungen. Dann folgte Br. Aron Schweitzer mit Phil. 1, 21 in der Landessprache. Zum Schluß sprach Br. Johann R. Barkman, von Steinbach, Man., noch sehr treffend über 2. Korth. 5, 20-23 und betete. Vom Chor wurden noch etliche schöne Lieder gesungen.

Am Grabe richtete Br. G. K. Willems, Missionar von China, noch einige Worte an die umstehende Versammlung, aus Joh. Kap. 21: „Es ist der Herr." Und somit war wieder ein großer Tag von unserm Leben dahin. Möchte es ein bleibender Sporn für uns allen sein, daß wir alle schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern, nach Phil. 2, 12 u. 13, und daß wir unsere Zeit auskaufen möchten, denn es ist böse Zeit. Wenn wir in die Welt hinausschauen, dann sehen wir wieviel Unglaube und Ungerechtigkeit da ist, (unter der Völkerschaft) und was die Gläubigen schon zu leiden haben. Schauen wir zurück nach unser einst so liebes Vaterland, wo unsere Wiege gestanden, dann muß man oft weinen, wenn wir daran denken, wie unsere Brüder und Schwestern, die Gläubigen alle, dort schon zu leiden haben. Lasset uns solcher aller im Gebet vor Gott gedenken. Ja, sie werden wohl schon oft mit Jesaia 21, 11 u. 12, geseufzt und gefragt haben: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Armes Rußland! Gott helfe dir zur wahren Selbsterkenntnis! Aber ihr lieben Brüder und Schwestern (im Herrn) auch uns, denn wir sehen bei uns, und um uns, wie es in der Christenheit hergeht, mit dem Strom der Zeit, wo eins dem andern überbieten will, (auch noch Mangel an Selbsterkenntnis). Und dazu noch die notdürftige, oder beinah halbnackte Kleidung unter dem weiblichen Geschlechte. Ja auch noch in der Christenheit, sogar in unsern Heimen und Gemeinden! — Wir lesen in 1. Mose 3, 21: „Und Gott der Herr machte Adam u. seinem Weibe Röcke aus Fell u. kleidete sie." Nun ich möchte nicht so verstanden sein, daß wir uns Tierhäute anlegen sollen. Aber wir sollen, wenn wir Mennosimons Nachfolger und Christi Jünger sein wollen, uns so weit und so kleiden, daß unsere Körperteile gedeckt und geschützt sind. Und nicht so, daß unsere Körperteile blosgelegt sind und dadurch nur Unkeuschheit erweckt wird. Wir möchten stets mit jenem Dichter einstimmen:

Kleidung zeigt die Sünde an,
Die in Adam wir getan.
Darum, wenn wir sie anlegen,
Laßt uns stets den Fall erwegen.

Paulus sagt, wir sollen uns nicht der Welt gleichstellen, auf das wir prüfen mögen, welches der wohlgefällige Gotteswille sei. — Es sind noch viele andere Dinge als die Kleidung, die uns von dem Reiche Gottes auch ausschließen. Darum lasset uns ablegen alle Unsauberkeit nach Jakobi 1, 21 und fortfahren mit der Heiligung, ohne welcher niemand den Herrn sehen wird, Ebr. 12, 15. Lasset uns, Väter und Mütter, mit Psalm 119, 17-20 beten: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz, denn ich bin ein Gast auf Erden, und habe hier keine bleibende Stadt, nach Ebr. 13 u. 14. Gott helfe uns!

Noch einmal, ihr Lieben, lasset uns das Heil unserer lieben Jugend wahrnehmen, denn eine schwere Verantwortung steht uns bevor, an jenem großen Gerichtstage, wo wir das Heil unserer lieben Kinder werden versäumt haben.

Soweit in Liebe von Eure, für die Wahrheit und das Wohl der Gemeinde einstehende Mitpilger nach der oberen Heimat

Klaas u. Marg. Kröker.

P. S. Dieses diene allen unseren lieben Freunden und Bekannten hier, in Canada und Süd-Amerika zur Nachricht von dem Absterben unseres l. Br. Peter D. Kröker. — Bitte schreibt uns mal einen Brief, wenn auch durch die Rundschau.

Dieselben.

— Dünkirchen. Am 29. September ging hier der neue französische leichte Zerstörer „Vauquelin" vom Stapel, der nach der Ansicht der französischen Marineoffiziere der schnellste Zerstörer der Welt ist. Er ist einer von zwölf gleichartigen Zerstören, von denen Frankreich die ersten sechs im Jahre 1929 und die zweiten sechs im Jahre 1930 auf Kiel legen ließ.

Erzählung

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre

(Fortsetzung.)

Oh, es kann und kann und kann nicht wahr sein!!! Herr Schönwolt soll fort von dieser Schule!

Es muß etwas Schreckliches passiert sein. Entweder hat Herr Schönwolt Fräulein Kleist die Treppe herunter geworfen, oder Fräulein Kleist Herrn Schönwolt. Man erfährt garnichts richtiges, sie sprechen nur von „überwerfen" und „Zerwürfnis". Vielleicht haben sie sich auch nur was an den Kopf geworfen. Fräulein Kleist ihre Stimme hörte man bis oben rauf und dann ging ich an Fräulein Kodlitz Zimmer vorüber, da hörte ich sie leise weinen, es klingt schrecklich traurig, wenn so'n altes Mädchen weint; oh, sie soll auch fort aus der Schule, es tut mir zu leid! Ich hab mich besonnen, was ich ihr schenken könnte,aber ich hab nich viel. Endlich nahm ich meine goldene Taschenuhr vom Fürsten, einen kleinen Ring von Papa, meine Ledermappe mit den Oblaten und meine allerallerliebste Puppe Emmy, die keinen Kopf mehr hat. Ich rüttelte an Fräuleins Tür, aber sie hatte sich eingeschlossen, da ging ich zu Herrn Schönwolt und brachte ihm die Sachen. Er wollte immer sprechen, aber er konnte nicht, er streichelte nur immer mein Haar und ganz zuletzt, da gab er mir die Uhr und den Ring zurück und sagte:

„Die Puppe Emmy behalte ich und auch die Oblaten, sie sind das Schönste, was ich je geschenkt bekommen habe, ich bringe alles meiner Braut."

Und dann erzählte er mir, daß Fräulein Kodlitz zu seiner Mutter ginge nach Wieselbach, denn sie wäre eine Waise und müßte dort bleiben, bis er eine neue Stelle hätte und sie holen könnte, aber das dauerte viele Jahre lang. „Gehn Sie denn fort," fragte ich ihn und mußte furchtbar weinen, und er nickte so traurig und sagte, vier Wochen bliebe er noch hier. Vier Wochen! Die sausen ja nur so dahin! Vier Wochen! Die sind ja nur wie ein Tag, meinetwegen so lang wie der Donnerstag, wenn wir nur bei Fräulein Kleist Stunde haben.

— — — — — —

Ich habe eine Idee! Ich habe oft Ideen, ich meine, sie sind immer wundervoll, aber Papa wünscht immer, ich gewöhnte mir die Ideen ab und Fräulein Kleist sagte schon, meine Ideen wären schlimmer wie 'ne Krankheit. Aber diese Idee ist ganz gewiß wunder, wunder, wundervoll!! Lieber Gott, du kannst ja alles, mach doch, daß aus dieser Idee wirklich etwas Gutes wird!

— — — — — —

Lieber Gott, ich komme wieder zu dir! Ich bin so aufgeregt und kann doch mit niemand davon sprechen. Sei doch so gut und laß mich bald Antwort kriegen.

— — — — — —

— — — — — —

Nichts! nichts! Es sind schon vier Tage vergangen! Jeden Morgen renne ich den alten Briefträger über den Haufen, er ist schon ganz verdrießlich, weil ich ihm heute mit der Türklinke in den Rücken stieß, aber er hat nie was für mich. Lieber Gott, ist es denn nicht möglich — — —?

— — — — — —

— — — — — —

Immer nichts! Ich bin so ffurchtbar traurig! Ich dachte, es würde mir von Schlagsahne besser werden, und habe mir was aus der Konditorei geholt, aber mir ist nach den fünf gefüllten Windbeuteln ordentlich wie'n bißchen übel geworden.

— — — — — —

— — — — — —

Zehn Tage vorbei! Ich habe heute so viel Ausgezanktes von Fräulein Kleist bekommen, daß ich ganz dumm im Kopfe bin. Dann fragte sie mich ganz plötzlich mitten in dem Schimpfen, wann der Vertrag von Verdun wäre, ich wußte es nicht, es ist mir auch ganz Wurscht, wann er war, und dann mußte ich es dreißigmal aufschreiben, aber den Zettel hab ich verloren und weiß die Zahl nun nicht mehr. Ich denke ja auch nie an den Vertrag von Verdun, sondern immer nur an — o lieber Gott, du weißt, woran ich denke!

— — — — — —

— — — — — —

Nun sind drei Wochen vergangen. Fräulein Kleist hat an Papa geschrieben, ich wüchse wohl zu rasch und würde blaß und mager. Ich habe solch einen lieben Brief von Papa, er schreibt, er hätte Angst um mich. I wo, lieber Herzenspapa, ich bin nicht krank, ich muß nur soviel denken und traurig sein.

Lieber Gott, möchtest du mich vielleicht noch einmal ruhig anhören? Ich will dich ja nicht quälen, aber bitte, bitte, bitte, guter Gott, tue es doch! Denk doch dran, wie furchtbar nett und schön meine Idee ist und ich bin doch von alleine drauf gekommen und du brauchtest dich nicht weiter drum zu bemühen, aber nun bitte, bemühe dich doch und mache uns alle so glücklich! Lieber, lieber Gott, ich habe dich so lieb! Gute Nacht! Hilf mir! Gute Nacht!

— — — — — —

Es ist nur gut, daß niemand dies Buch zu Gesicht bekommt, so viel Klere sind drin und so viel Ausgestrichenes. Wenn ich früher einen Kler in meinen Briefen machte, dann zeichnete Papa immer ein Schweinchen aus dem Kler heraus, mit so'n vergnügten Ringelschwänzchen, aber aber das konnt ich doch bis jetzt nicht tun, ich mußte ja immer so traurig schreiben — heute — ach heute bin ich so, so, so fröhlich, ich habe schon meinen Stuhl und meine Waschschüssel umarmt, weiter hab ich hier nichts. Schad' auch nix. Ach Gott, wie soll ich's nur aufschreiben und erzählen! Es ist ja zu schön! Lieber, guter Gott, ich dank' dir auch vielmals!

Nämlich Herr Schönwolt, (Fräulein Kleist hat mir gesagt, ich sollte nicht immer alle Sätze mit „also" anfangen, nun will ich „nämlich" nehmen) — — — also Herr Schönwolt rief mich heute in sein Zimmer und sah mich an — ganz komisch. Er war ganz furchtbar aufgeregt. Auf einmal sagte er: „Ja, bist du denn eigentlich ein Menschenkind, du kleines Kerlchen, oder eine richtige, kleine Fee?"

Ich guckte ihn nur dumm an, da lachte er.

Er zog einen ganz dicken Brief aus seiner Brusttasche, da war 'ne Menge Gedrucktes drauf und dann noch ein Bogen mit son Krikelkrakel und fürchterlich geschmierten Namen, der war vom Fürsten, der schreibt so, ich kenn' ihn. Ich mußte gleich in der Stube rumtanzen und pfiff dazu und schrie und trampelte und Herr Schönwolt strahlte, aber er sagte immer: „Psch, psch!" denn Schreien, Pfeifen und Trampeln ist in der Pension verboten, Fräulein Kleist hat 'ne neue Schulordnung gemacht, seit ich da bin. Also nämlich das entsetzlich Schöne ist nun, daß Herr Schönwolt Lehrer in Amalienlust geworden ist, und das süße Häuschen bekommt, das so ganz weinumrankt auf einer kleinen Anhöhe liegt.

Und dann mußte ich ihm alles erzählen, was ich getan hatte. Also wie ich die Idee kriegte, da wollte ich an den Fürsten schreiben. Natürlich, wie immer, kam Fräulein Kleist dazu und war ganz aus dem Häuschen und holte mir einen mächtigen Bogen und einen Briefumschlag, so groß, wie ein Kopfkissen und dann diktierte sie mir. Immerlos mit „Durchlaucht" und „Durchlauchtigster" und gehorsamst" und „ergebenst", es wurde einem so, wie wenn man sich den Finger in den Hals steckt. Sie brachte den Brief selbst zur Post und war den ganzen Tag mörderlich freundlich mit mir, dann kann ich sie noch weniger leiden, als wenn sie schimpft.

Oh, und ich war wütend. In dem Brief stand ja kein Wort von meiner Idee, nur lauter Quatsch, denn Fräulein Kleist sollte ja nichts davon wissen. Ich mußte deshalb die ganze Nacht durchschreiben, einen neuen Brief; es war aber nicht die ganze Nacht draufgegangen, denn ich lag um 11 Uhr schon im Bett. Also ich hab geschrieben:

Mein lieber Pate!

Entschuldige nur ja, daß ich solchen Blödsinn geschrieben habe, ich habe ihn mir nicht ausgedacht, sondern Fräulein Kleist. Immer wenn ich einen vernünftigen Brief schreiben will, kommt ein Erwachsener drüber und diktiert mir Quatsch. Lieber Pate, Du hast mir früher so oft gesagt, ich möchte mir was von Dir wünschen, aber ich hatte ja so viele Puppen und auch schon eine Brillantkreuz und einen Ring und ein Pony, ich wußte nie, was ich mir wünschen sollte. Aber nu weiß ichs.

Du suchst doch gewiß einen lieben, klugen Lehrer in Amalienlust und nu hab ich einen für Dich, der ist hier rausgeschmissen von Fräulein Kleist, und er möchte doch so gern jemand heiraten, nämlich ein Mädchen. Lieber Pate, Herr Schönwolt ist der netteste Mensch, den ich kenne, er hat mir immer nur Gutes getan, wenn ich so einsam war. Weißt Du, wie das ist, wenn man so einsam ist und so hungrig dabei, daß es innewendig so kollert? Also, bitte, lieber Pate, nimm Herrn Schönwolt zu Deinem Lehrer nach Amalienlust und gib ihm das liebe Lehrerhäuschen; aber der Ofen in dem Wohnzimmer, der raucht, das hat mir der frühere tote Lehrer Greßler erzählt, den mußt du rein machen lassen.

Bitte, sage niemanden was davon, auch Deiner Frau nicht, sie könnte was wiedererzählen. Nämlich es weiß niemand was von meiner Idee, als ich und du und der liebe Gott. Den bitte ich immerlos, damit Dus tust.

Wie geht es Deinem Jungen, dem Li? Papa schrieb, er wäre so viel krank, das tut mir furchtbar leid, ich bete jeden Abend für ihn, wenn ich nicht zu müde bin.

Hoffentlich schreibst Du mir bald, bitte, schreib mir dann auch, ob ich Dich noch „Du" nennen darf. Du darfst mich gerne immer „Du" nennen, auch wenn ich mal eine Dame werde.

In der Hoffnung, daß mein liebes Schreiben Dich munter antrifft bin ich Dein Dich liebendes Kerlchen.

P. S. Schreib recht bald!

* * *

Kerlchens gesamelte Gedichte.

Meinem lieben Papa mit entsetzlicher Liebe gewidmet.

Lieber Papa, nimm diese Gedichte freundlich an,
Ich weiß, daß ich es noch nicht so wie Schiller kann,
Der liegt in der stillen Fürstengruft
Bis ihn der liebe Gott zu sich ruft.

Dein Kerlchen.

* * *

Für meinen Lehrer Herrn Christian Schönwolt, früher hier bei uns an dieser fürchterlichen Schule, jetzt in Amalienlust in dem weinumrankten Häuschen.

Ach wie schön war es doch noch,
Als Sie waren in Erfurt doch.
Doch es kam der furchtbare Tag,
Und der brachte das Ungemach.
Ich brachte Sie zu dem Zuge auf die Bahn
Und habe d. letzten Abschied empfahn,
Ich sah Ihnen lange weinend nach,
Und Ihre Braut fuhr nach Wieselbach.

K.

* * *

Für Herrn Schlachter Krone ff. Wurstfabrik.

Sie waren immer gut zu mir,
Daran muß ich denken oft hier,
Hier ist es wie in einer Wüste,
Ich sehne mich nach einer Wurstkiste,
Hier ist mir immer trocken im Hals,
Doch bei Ihnen da gibt es schönes Schmalz.
Es ist gewiß wie das schönste Geschenk,
Wenn ich freundlich an Ihre Würstchen denk.

(Nachschrieft: Die beiden letzten Zeilen sind wundervoll, Gretchen Döring sagt es auch und das Stubenmädchen auch; ich meine, wenn ich mich recht übe im Dichten, kann ich es nächstens wie Wasser.)

* * *

Für Fräulein Kleist, Schulvorsteherin.

Sie waren immer gräßlich zu mir,
Daran muß ich auch immer denken hier,
Aber der Himmel tut strafen u. lohne
Das sagte mir auch Herr Schlachter Krone.
O daran denke du alte Maid,
O bete für deine Seligkeit!

(Fortsetzung folgt.)

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott. Mark. 11,22.

Wir fallen leicht in Kleinmut und Verzagtheit, wenn Gott uns sein Angesicht verbirgt und schwere Prüfungszeiten über uns kommen. Wir werden schnell überdrüssig und mutlos, wenn unser kurzsichtiges Auge nicht mehr sehen kann, wo es hinaus will, und wir nicht verstehen, warum Gott gerade uns schlägt, und eine große Last auflegt, uns in Not und Elend geraten läßt. Wenn sich Bergeslasten von Sorgen und Angst auftürmen, wenn die Felder kahl sind, die Arbeit stockt, der Verdienst aufhört und der Hunger droht, wie stürmen dann Nöte und Aengste, Zweifel und Hoffnungslosigkeit auf uns ein und nehmen uns allen Mut? Wer kommt da durch? Wie schnell sind wir dann bereit zu sagen: „Was nützt denn mein Glaube?" verzweifeln und unterliegen.

Kein Wunder! Wir lassen ja das Beste fahren, das, wodurch wir allein und hindurchringen können, Kraft und Halt haben, den Glauben. Jesus sagt uns heute: „Habt Glauben an Gott!" Er fährt fort: „Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche, heb' dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's ihm geschehen, was er sagt." Hier zeigt uns der Herr, was rechter Glaube ist. Er ist kein Sehen und Erkennen der Wege Gottes und ihrer Möglichkeiten, kein Fühlen und Begreifen der Macht und des Rates Gottes, sondern völlige Hingabe an ihn, gänzliches Aufgehen in seinen Willen, kindliches Beugen unter seine Hand, fester Zusammenschluß mit dem Vater zu jeder Zeit, erst recht in größter Not. So war es bei Jesu; er konnte sagen: „Ich bin nicht allein; der Vater ist bei mir." Glaube ist völliges, unbedingtes Vertrauen auf Gottes Wort und Willen, auf sein Erbarmen und seine Hilfe. Darin liegt die große Kraft und Siegesgewißheit des Glaubens. Das finden wir bei allen Gottesmännern von Abraham an, der „dem Herrn glaubte," bis zu den Aposteln, die alle mit Paulus sagen konnten: „Ich habe Glauben gehalten." Ungezählte Kinder Gottes und Glaubenshelden nach ihnen, wie Luther, fühlten sich stark in diesem Glauben und kannten keine Furcht.

Ihr Glaube rechnete nicht mit tausend Möglichkeiten und großen Schwierigkeiten; sie schauten nur auf Gottes Macht und Liebe. Trotz der Vernunft, die dies nicht fassen kann, warf sich ihr Glaube dem himmlischen Vater unverzagt in die Arme, erwartete alles von ihm und traute ihm alles zu. Der rechte Glaube beugt selbst die Naturgesetze, wo es nach Gottes Rat nötig ist, beugt er doch das Herz des allmächtigen Gottes, der über den Naturgesetzen steht. Aber er kann auch warten, lange warten, wenn es Gottes Wille so ist. Vom Glauben gilt:

„Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen."

Der Glaube weiß, daß es kein Zeichen des Mißfallens ist, wenn Gott uns züchtigt. Zwar mißfällt ihm unsere Sünde; aber uns selbst wendet er sein ganzes Herz voll Liebe und Erbarmen zu. Er meint's nicht böse; er will heben, tragen und erretten; er hat Gedanken des Friedens. Sein Wille ist unsere Seligkeit und das wollen wir auch; nur hat unser blindes Herz sich den Weg anders gedacht. Wir wollen sogleich schauen. Doch nur der Glaube führt zum Schauen. Ihm steht die Sonne hinter den Wolken, auch wenn er sie nicht sehen kann, Gott hält Glauben ewiglich". Unser Glaube wird allzeit siegreich gekrönt, wenn er oft erst nach langem Harren, siegreich sich durchgerungen hat.

„Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von Deiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele,
Auch durch die Nacht."
„Habt Glauben an Gott!"
Hand die nicht läßt, halte mich fest! S.

Büchertisch.

Drei herzige Erzählungen, die wir warm empfehlen möchten, sind uns zugesandt worden. Alle drei sind von derselben Schriftstellerin, E.H. von Zagory: **Siegende Jugend, Forstmeisters Liesel, das Gundel von Rutterberg,** und kosten kartoniert je M. 2.40, in Ganzleinen jeM. 3.30. Sie sind in erster Linie für junge Mädchen geschrieben, werden aber von jedermann mit viel Interesse gelesen werden. Sie atmen echt christlichen Geist, „ohne aufdringlich zu werden." Die erste zeigt uns die „alles überwundende Liebe im Kampf gegen Sittenlosigkeit. politische Charakterlosigkeit, **Standesdünkel und Herzlosigkeit.**" Die zweite ist ein Kommentar zu des Apostels Wort von der Liebe: „sie läßt sich nicht erbittern," aber sie siegt. Die dritte beschreibt, was wahre Liebe in der Ehe und echte Freundschaft ist. Obwohl Gottes Gnade zu Christo nirgends direkt erwähnt wird, wollen diese Erzählungen einer modernen Welt echt christliches Familienleben, eheliche Treue und die Verheißung des vierten Gebotes vorführen gegenüber dem seichten Glanz eines äußerlichen Moralismus und leeren Materialismus unserer Zeit. Wir wünschen diesen Büchern einen weiten Leserkreis. Sie sind im Volksdienst-Verlag, Adolf Anger, Leipzig erschienen. Zu beziehen durch das Lutheran Book Concern, Columbus, O. S.

Verborgener Segen.

Groß war die Freude im Hause eines reichen Kaufmanns, als ihm zu den drei Töchtern, von denen die jüngste schon zwölf Jahre alt war, der langersehnte Sohn geboren wurde. Als aber die Großmutter kam, um die Wöchnerin und das Kind zu sehen, sprach sie erst mit dem Arzt, der ihr zu ihrem Entsetzen verkündigte, daß ihm als Freund der Familie die schwere Pflicht obliege, den ahnungslosen Eltern dit traurige Nachricht mitzuteilen, daß der Knabe blödsinnig sei.

Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Was die Eltern empfanden, als sie die Schreckenskunde vernahmen, darüber haben sie nie gesprochen. Sie gelobten sich aber, dieses Söhnchen gleich den gesunden Töchtern als eine Gabe Gottes anzusehen und dem Kinde alle nur mögliche Liebe zuteil werden zu lassen, die sein trauriges Dasein erhellen konnte. Dem Rat des Arztes, den Kleinen in eine Anstalt zu bringen, folgten sie deshalb nicht, weil er ihnen der Wahrheit gemäß gestehen mußte, daß dort keine Besserung für ihren Liebling zu erwarten sei.

Selten ist ein Versprechen treuer erfüllt worden. Kam der Vater nach Hause, so galt sein erster Blick dem unglücklichen Julius, und Mutter und Töchter eiferten, dem Kleinen all die vielen Dienstleistungen zu tun, deren er mehr denn jedes andere Kind bedurfte. Besuchern zeigten sie den Knaben nur selten, wenn diese auch feinfühlend ihr Mitleid oder gar Entsetzen zu verbergen suchten. Eltern und Schwestern fühlten wohl, daß man ihren Liebling nicht gern sähe. Der Knabe lernte weder gehen noch stehen, ja nicht einmal sitzen. Immer lag er still auf seinem Lager, behütet von den Seinen. Bei ihrem Nahen verzog sich das Gesicht des kleinen Julius zu einem Lächeln, was Eltern und Geschwister immer von neuem beglückte; war es doch das einzige Zeichen des Seelenlebens bei dem armen Geschöpf, dem trotz aller Mühe das Sprechen nicht beizubringen war.

Als die älteste Tochter sich verlobte, klagte sie am Vorabend der Hochzeit ihrer Freundin, wie schwer es ihr doch falle, von Hause fortzugehen, so innig sie auch ihren Bräutigam liebe, besonders wegen der Trennung von dem kleinen Julius. Auf eine verwunderte Frage der Dame erhielt sie die freundliche Antwort: er braucht mich so sehr! Da hat die Dame das Wort verstanden, das der Arzt einer anderen Familie, der Gott auch das Kreuz auferlegte, ein blödsinniges Kind zu besitzen, zurief: „Euer Sohn ist ein verkleideter Engel, nehmt ihn so auf, er bringt euch den Segen des Himmels."

Und das hat der kleine Julius getan. Die selbstlose, gemeinsame Liebesarbeit brachte die Familienglieder näher, sie wurden ihrer Freundschaft zu einem leuchtenden Vorbild, und viele sagten sich mit Beschämung, daß sie ihr leichteres Hauskreuz viel ungeduldiger trügen.

Im elften Jahre seines Lebens ist der kleine Knabe sanft eingeschlafen und auf dem Gottesacker begraben worden. Die frommen Eltern aber hofften, daß dies in Unehre und Schwachheit in die Erde gelegte Samenkorn einmal in Kraft und Herrlichkeit auferstehen würde, und sie betrauerten und vermißten den Liebling, als sei er ein gesundes Kind gewesen. Er hatte ja auch nicht umsonst gelebt.

Nun liegen freilich die Verhältnisse nicht immer so wie hier, daß ein blödsinniges Kind am besten zu Haus aufgehoben ist, auch da nicht, wo die Eltern so fromm, so geduldig und auch so reich wie jene sind. Im Gegenteil, wir müssen Gott danken, daß es Anstalten gibt, wo Männer und Frauen in der Liebe Christi mit rührender Geduld und Weisheit, denen ärztliche Kunst und Wissenschaft zu Hilfe steht, das geringe Fünklein des Geistes und der Seele in solch armen Wesen anzufachen suchen und dadurch Wunder der Barmherzigkeit vollbringen. Nein, diese wahre Geschichte soll nur zeigen, daß oft in den rätselvollsten Führungen des Herrn die größten Segnungen verborgen liegen.

(Stader S.-Bl.)

— Die neue Manchukuo Regierung in der Mandschurei hat angeordnet, daß fortan Sprachunterricht im Japanischen obligatorisch sein soll.

— **Die New Yorker State Waterways Association** ist entschlossen, in ihrer Opposition gegen den Bau des St. Lorenz-Kanals „bis äußersten“ zu gehen. Zahlreiche Redner verurteilten auf der in Buffalo, N. Y. abgehaltenen Tagung der Association das Projekt als „wirtschaftlich ungerechtfertigt“, als „unpraktisch“, als „eine Verschwendung öffentlicher Gelder für nicht-amerikanische Projekte“ und als „eine Täuschung der Getreidestaaten des Nordwestens“.

Nach Ansicht der Association wäre es billiger, praktischer und wirtschaftlicher, den New Yorker Barge-Kanal von Waterford nach den Großen Seen auszubauen. Dieser Kanal könnte dann den gesamten von den Seen kommenden Ueberseeverkehr bewältigen und sei dann die kürzeste und billigste Route von den Großen Seen über den Kanal, den vertieften Hudson nach New York und Uebersee. Eine der angenommenen Resolutionen fordert Beihilfe des Bundes zur Vertiefung des Barge-Kanals auf 14 Fuß.

— **Boston, 29. Sept. Calvin Coo**lidge forderte heute abend die Republikaner von Massachusetts auf, eine energische Kampagne für die Wiederwahl des Präsidenten Hoover und für das Staats-Ticket einzuleiten.

— **Mahatma Gandhi, der sich in** Poona, Ind., langsam von den Nachwirkungen seines sechstägigen Hungerstreiks erholt, feierte vorige Woche mit einem privaten Konzert in der Gefängniszelle seinen 63. Geburtstag. Zur Genugtuung des ihn behandelnden Arztes richtete Gandhi sich auf seinem Lager auf und ersuchte, einen indischen Musiker zu rufen. Dieser kam auch und sang indische Lieder, zu denen er sich auf der Sittar, einem indischen Instrument, das einer Mandoline ähnelt, begleitete.

— **Die Stadt Nischni Nowgrod,** Rußland, Hauptstadt der Wolga-Schifffahrt, ist auf den Namen „Maxim Gorki“ umgetauft worden, um den „hervorragendsten Schriftsteller Sowjetrußlangs“, der dort geboren wurde, zu ehren. Der 40. Jahrestag der literarischen Tätigkeit Gorkis wurde vorigen Sonntag gefeiert. Sein wirklicher Name Alexei Pyeschkow ist in Vergessenheit geraten, doch sein Schriftstellername Gorki wird auch in Moskau verewigt werden. Eine der Hauptstraßen der Stadt, die Twerskaya, erhält seinen Namen. Bei der Feier zu Ehren Gorkis, die im Opernhaus stattfand, waren zugegen: Joseph Stalin, Führer der Kommunistenpartei, Michael Kalinin, Präsident der Sowjet-Union, und Wyacheslach Molotow, Präsident des Rates der Volkskommissare. Der 64 Jahre alte Schriftsteller hatte seinen Sitz neben Stalin und wurde durch Verleihung des Lenin-Ordens ausgezeichnet.

— **Marinesekretär Adams in** Washington machte bekannt, daß drei neue Zerstörer in Arbeit gegeben worden seien. Sie werden auf den Bundesschiffwerften in New York, Philadelphia und Boston gebaut werden. Die Kosten eines jeden der Schiffe betragen rund $4,000,000. Sekretär Adams sagte, man hoffe, auf diese Weise mehr Arbeitern Beschäftigung zu bieten. Es befinden sich zurzeit bereits fünf Zerstörer in Arbeit. Sie werden 1934 fertiggestellt sein. Die neuen drei Schiffe, die in Arbeit gegeben wurden, werden erst 1933 fertig.

— **Der Geburtsplatz von John D. Rockefeller sr.**, eine 54 Acker große Farm in der Ortschaft Richford, Tioga County, N. Y., ist gegen rückständige Steuern im Betrag von $47.25 an das County gefallen. Die Farm wurde bei der jährlichen Versteigerung von Steuerpfändern des County Tioga in Owego zum Verkauf angeboten, weil der jetzige Eigentümer Harry D. Shea von Brooklyn die fälligen Steuern nicht bezahlt hatte. Frau Carrie Rockefeller von Hartford Mills, eine Kousine des Oelmagnaten, verkaufte im Jahre 1928 die Farm an Frau Sarah S. Denneen von Brooklyn, die sie an Herrn O'Shea verkaufte.

— **Bukarest, 29. Sept. Eine kleine** Armee pensionierter Unteroffiziere, die hier auf der alten römischen Arena ihr Lager aufgeschlagen hat, will einen Hungerstreik vollführen, bis die Regierung „ihre Verpflichtungen“ ihnen gegenüber erfüllt.

— **Ein großer Teil des Petroleum**marktes von Japan, in den sich bislang die amerikanischen Standard Oil- und die britischen Shell-Interessen fast ausschließlich geteilt haben, ist von Sowjetrußland erobert worden, und die amtlichen Kreise legen dieser Entwicklung die größte Bedeutung bei. Es wird gesagt, daß der Abschluß über „mehr als 200,000 Tonnen Petroleum bedeutende wirtschaftliche Auswirkungen auf die russisch-japanischen Beziehungen haben wird.“

— **Asuncion, Paraguay.** — Paraguay erklärte sich bereit, die Feindseligkeiten mit Bolivien im umstrittenen Chaco-Gebiet einzustellen und die Regelung des Streitfalles einer Kommission amerikanischer Neutraler zu überlassen. Das Land verlangt sofortige Rücknahme der Streitkräfte und vollständige Demilitarisierung des Chaco-Raums innerhalb zwei bis drei Wochen und einen Abbau der Effektivstärke sowohl Paraguays wie Boliviens auf ein Minimum, das für die interne Sicherheit genügend ist. Beigefügt wird, Paraguay lege die Regelung des 60-jährigen Streitfalls in die „Hände der internationalen Gerechtigkeit.“

— **Keewatin, Nordwest-Territori**en. — Die Sendboten des Kommunismus, die bisher im nördlichen Canada gänzlich unbekannt waren, sind jetzt auch in den eisigen Gegenden am Rande des Polarkreises erschienen. Ein katholischer Missionar traf im Vorjahr den ersten bolschewistischen Emissär in Norway House Jetzt begegnet man allenthalben den Spuren kommunistischer Hetzer, die gegen die Religion predigen und Rußland und Mexico als die einzigen Länder der Welt preisen, in denen Wohlstand herrsche. Da das Volk in Nord-Canada einfach und gutmütig ist, zugleich aber auch hart um sein Brot ringen muß, wird die Werbung der Kommunisten nicht ohne Erfolg bleiben. (Wechselblatt.)

— **Der berühmte deutsch-jüdische** Physiker Prof. Albert Einstein sagte kürzlich, als er in Berlin war: „In Deutschland herrscht Chaos. Die neue „Junker“-Regierung führt die auswärtige Politik Hitlers durch, welche die Politik aller Parteien ist. Wir müssen die Irrtümer im Versailler Friedensvertrag korrigieren, ehe wir auf Frieden hoffen können.“

— **Cherbourg, Frankreich. Eine** Explosion auf dem französischen U-Boot „Persee“ während einer Probefahrt auf der Höhe von Cherbourg hatte den Tod zweier Männer und Verletzungen von weiteren zwanzig im Gefolge. Die Explosion ereignete sich im Kesselraum. Sie hatte einen Brand im Gefolge, der aber von der Mannschaft rasch gelöscht wurde. Das Unterseeboot sandte sofort S. O. S. Signale aus, und in kurzer Zeit waren Marineschlepper zur Stelle, welche die „Persee“ in Tau nahmen. Aerzte begaben sich an Bord des Unglücksschiffes zur Behandlung der Verletzten.

— **Washington. Das Büro des** amerikanischen Arbeiterverbandes meldet, daß die Zahl der Arbeitslosen im August um 100,000 zugenommen hat und jetzt 11,500,000 beträgt. Eine merkliche Abnahme könne nicht erwartet werden, solange nicht besondere Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeitsstellen getroffen werden.

— **Der Liberale gewinnt die Er**satzwahl in Süd-Huron, Ont., mit einer Mehrheit von nahezu 1500 zu verzeichnen.

Nach dieser Wahl verteilen sich die Sitze im canadischen Unterhaus folgendermaßen:

Konservtive	193
Liberale	88
Progressive	3
Unabhängige	2
Ver. Farmer v. Alta.	9
	245

— **Von banger Sorge sind die** Deutschen in Polnisch-Oberschlesien um die Erhaltung ihrer Schulen erfüllt. Soeben wurde die deutsche Oberrealschule in Kattowitz teilweise geschlossen und ihr das Selbständigkeitsrecht genommen. Die Wojewodschaft hat ferner in Kattowitz mehrere Verordnungen, die einer Bedrohung des deutschen Schulwesens gleichkommen, erlassen, ohne daß das neue Gesetz zwecks Reorganisation des Schulwesens vom schlesischen Sejm die Zustimmung, wie es gesetzlich verlangt wird, erhalten hätte. Bei Erlaß der Verordnungen berief sich die Wojewodschaft auf Sparsamkeitsrücksichten.

— **Berlin. Im Hauptkomitee des** preußischen Landtags wurde auf Antrag der Nationalsozialisten der Beschluß gefaßt, daß in Preußen die Verbände der Freidenker und Atheisten verboten sein sollen.

Ferner wurde beschlossen, daß alle Staatstheater und Orchester eine Liste ihrer jüdischen und ausländischen Mitglieder vorzulegen haben.

— **London. Ungehalten über die** Abmachungen der britischen Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa, traten drei der angesehensten Minister — der Siegelbewahrer Viscount Snowden of Ickornshaw, der Innenminister Sir Herbert Samuel und der Sekretär für Schottland, Sir Archibald Sinclair —, sowie acht unbedeutendere Kabinettsmitglieder aus dem britischen Koalitionsministerium aus.

Premierminister MacDonald machte sich unverzüglich an die Neubesetzung der verwaisten Ministerposten.

Die ausgeschiedenen Kabinettsmitglieder sind sämtlich liberale Freihändler bis auf Snowden, der bekanntlich bis vor Jahresfrist zusammen mit MacDonald vierzig Jahre lang in der ersten Reihe der Streiter für die Arbeiterpartei-Bewegung gestanden hat. Von den Arbeiterparteilern sind jetzt nur noch zwei mit MacDonald im Koalitionsministerium — der Lordkanzler Lord Sanky und der Dominienminister J. G. Thomas.

Snowden verschaffte sich einen dramatischen Abgang von der politischen Schaubühne Englands. In dem langen Schreiben, in welchem er MacDonald von seinem Rücktritt in Kenntnis setzte, verurteilte er das gegenwärtige britische Regime in Grund und Boden.

— **Die Insull Frage von Chicago** wird dauernd brennender. Die Insull Public Utilities Co. ist ja mit 2 Milliarden Dollar zusammengebrochen. Der Leiter Samuel Insull, der seinerzeit 100 Mill. im Vermögen war und alles verloren hat, jetzt $18.000 jährliche Pension erhält von 3 Gesellschaften, denen er vorstand, und die sich retten konnten, hat Paris verlassen auf dem Wege nach Athen, Griechenland, da seine Auslieferung verlangt wurde, und Griechenland keinen Auslieferungsvertrag mit den Ver. Staaten abgeschlossen hat. Sein Bruder Martin, Betriebsleiter der Insullgesellschaft wurde in Ontario arretiert, dann aber auf Lösegarantie wegen Krankheit entlassen bis die Gerichte in den U.S.A. festgestellt, ob sie eine Auslieferung wegen Betrügereien werden verlangen dürfen. An Samuel wurden von einem unbekannten Freunde in Chicago $25.000 nach Athen gekabelt. Mit ihm ist sein Sohn. Etwa 300,000 Einleger verlieren, viel in den meisten Fällen, ihre ganzen Anteile.

— **Von Gronaus Flugboot mußte** aufs Wasser unweit Manillas gehen, wegen Motorfehler. Er sandte ein S.O.S. um Hilfe, sagte aber es bestehe keine direkte Gefahr. Später sandte er per Radio die Nachricht, daß der Fehler ausgebessert sei u., wenn möglich, sie bei hohem Seegang den Aufstieg versuchen wollten.

— **In ganz Deutschland finden in** diesem Jahre große Gustav-Adolf-Gedenkfeiern statt. Die größte Kundgebung erfolgte am 18. September am Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig, wo Staatsminister a. D. Dr. Boelitz die Ansprache vor 100,000 Teilnehmern hielt und die Kirchenchöre Sachsens die musikalische Umrahmung darboten.

— **Das Parlamentsgebäude in** Budepest, der Hauptstadt Ungarns, liegt an der malerisch schönen blauen Donau. Das gewaltige in neugotischem Stil errichtete Gebäude weist zahlreiche schlanke Türme auf und birgt nahezu hundert Statuen von ungarischen Königen, Generalen und Staatsmännern. Es wurde im Jahre 1902 vollendet und bedeckt ein Areal von nahezu vier Acres.

— **Bei der immer mehr zunehmen**den Schnelligkeit der Verkehrsmittel muß man sich eigentlich darüber wundern, weshalb die Leute so viel Eile haben.

Der Brunnen.

Aus dem Leben des Missionars John Paton.

„Er hat ihn. Nein, er läßt los! Die Gelben siegen, das Ding geht schief!" so riefen eines Morgens auf einem Fußballplatz in Schottland viele Leute und sahen gespannt dem Wettkampfe der roten und gelben Partei der Fußballspieler zu. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten! Die Roten bemächtigten sich durch einen geschickten Griff des heißbegehrten Balles und wurden Sieger. Donnernde Hurrarufe ertönten, und einige Offiziere, die ihren Morgenspaziergang machten, klatschten begeistert in die Hände. „Es ist das schönste aller Spiele," sagte der eine, und die anderen stimmten ihm zu, auch der Aelteste und Vornehmste von ihnen. „Aber," fügte er hinzu, „in letzter Zeit hat es mich gar nicht interessiert, weil mich etwas ganz anderes fesselte, nämlich der dort." Er zeigte auf einen 16—17 jährigen Burschen, der halbversteckt in einem Weidenbusche kauerte, die Ohren mit den Zeigefingern verstopft hielt und eifrig in einem Buche las. „Ach, das ist ja nur mein kleiner Schreiber, John Paton," lachte der jüngste Offizier, „was haben sie denn an ihm Besonderes entdeckt?" „Das sollen Sie gleich selbst herausfinden; hören Sie einen Augenblick zu! John stammt aus armseligen Verhältnissen, jeden Tag legt er, um in unserer Schreibstube ein paar Groschen zu verdienen, 13 Kilometer zurück. Kommt er abends müde zu Hause an, so gibt es für ihn noch kein Ausruhen. Er muß seinen Eltern beim Strümpfeweben helfen, das schlecht genug bezahlt wird. Um seinen großen Wissensdurst zu stillen, lernt er des Nachts in lateinischen, griechischen und hebräischen Büchern, und ebenfalls benutzt er jede freie Minute dazu. In dem steckt viel Tatkraft und Festigkeit. Das würde einen tüchtigen Soldaten geben!"

Einige Wochen später wünschte dieser Offizier mit John Paton zu sprechen. Er gab ihm freundlich die Hand und fragte ihn: „John, sag', möchtest du studieren?" Dunkelrot wurde des Knaben Gesicht und seine Augen strahlten auf. „Studieren," stammelte er, „das ist ja mein Traum!" „Ich weiß es," lächelte der Offizier, „darum habe ich dir eine Freistelle in der Kadettenanstalt zu Woolwich verschafft. Sieben Jahre mußt du dich dann verpflichten der Armee zu dienen; nachher kannst du werden, was du willst. Freust du dich nicht über dein Glück?" John war ganz bleich geworden, und seine erst so frohen Augen blickten traurig. Leise sagte er: „Sieben Jahre ist eine lange Zeit, so lange kann ich meinen Herrn nicht verlassen." „Wer ist denn dein Herr?" fragte ihn der Offizier verstimmt. „Der Herr Jesus, dem mein ganzes Leben gehört und den ich so bald als möglich verkündigen muß," antwortete John. Da riß dem gereizten Offizier der Geduldsfaden, er schrie wütend: „Du unverschämter Bengel, woher nimmst du den Mut, solch glänzendes Anerbieten zurückzuweisen? Fort aus meinen Augen, ich will dich nicht mehr sehen! Laß dir vom Zahlmeister deinen schuldigen Lohn auszahlen, deines Bleibens als Schreiber ist hier nicht länger." John weinte und bat: „Verzeihen Sie mir, Herr Oberst, ich kann aber nicht anders. Ich danke Ihnen und den anderen Herren für all ihre Güte und Wohlwollen und hoffe, daß Sie mir nicht zu sehr zürnen." Dann verabschiedete er sich auch von den Offizieren, die zufällig mit im Zimmer waren, und ging still hinaus. Dieser Vorfall kam zu Ohren des Direktors der Hochschulen in der kleinen Stadt Dumfries. Er fühlte Mitleid und Bewunderung für den tapferen Jungen und ermöglichte ihm ein völlig freies Studium. John studierte Theologie und hielt an seinem Versprechen, nur dem Heiland zu dienen, fest. In Glasgow nahm er seine erste Pfarrstelle an, doch ihn zog es mächtig zu den Heiden hinaus, und so ging er als Missionar nach den Neuen Hebriden in der Südsee. Zuerst arbeitete er auf der Insel Aniwa, wo die Herzen der Bewohner sich gar nicht für das Christentum öffnen wollten, aber Paton gelang es doch, und zwar auf ganz eigenartige Weise. —

Auf der Insel gab es sehr wenig Wasser, und zum Teil war es noch schlecht und ungesund. Oft herrschte großer Wassermangel, obgleich die Eingeborenen nicht viel brauchten. Zum Waschen und Scheuern gar nichts, das liebten sie nicht. Die Milch der Kokosnuß und der Saft des Zuckerrohrs ersetzte ihnen das Wasser. Paton aber entbehrte es sehr. Er kam schließlich auf den Gedanken, einen Brunnen anzulegen. Mit Schaufel, Hammer, Hacke, Eimer und Leiter bewaffnete er sich und begann, nicht weit vom Missionshause ein Loch zu graben. Die Eingeborenen lachten ihn aus, als er ihnen sagte, er wollte frisches Wasser in der Erde suchen. Sie hielten ihn für geisteskrank; wie sollte wohl Regen aus der Erde kommen? „Armer Missi," sagten sie leise zueinander, „so fangen die an, die toll werden. Wir müssen den Missi immer bewachen, sonst tötet er sich. Der Arme, sehr bald wird er müde werden mit dieser schweren Schaufel, dann wollen wir ihm zureden, die Dummheit zu lassen."

Der Missionar wurde bei seiner sauren Arbeit in der tropischen Hitze auch bald müde; keiner der Insulaner wollte ihm dabei helfen. Da verfiel er auf eine List. Er holte aus seinem Hause viele neue Angelhaken, hielt einen nach dem anderen in die Höhe und rief: „Wenn einer von euch mir helfen will und diesen Eimer dreimal mit Erde füllt und beiseite ausleert, so will ich ihm den Angelhaken schenken." Im Nu waren alle dazu bereit, jeder wollte doch gern eine Angel haben. So ging die Arbeit flott vonstatten; nach wenigen Tagen hatte der zukünftige Brunnen schon eine Tiefe von vier Meter. Leider stürzte eines Nachts die Brunnenwand ein, weil Paton sie nicht genug gestützt hatte, und er mußte noch einmal von vorn anfangen. Die Eingeborenen aber hatten jetzt eine abergläubische Furcht vor dem schwarzen Loch und wollten ihm um keinen Preis mehr dabei helfen, nur sein farbiger Evangelist tat es noch.

Unermüdlich arbeitete der Missionar fort. Er schaffte die herabgefallene Erde wieder aus dem Brunnen heraus und stützte die beiden Seitenwände mit Baumstämmen. Mit Hilfe einer Winde, die sein Gehilfe drehen mußte, wurde die Erde in einem Eimer schnell nach oben befördert. Es war eine harte Arbeit, und oft glaubte Paton, seine Kraft würde nicht ausreichen; dazu kam noch die Angst, kein Süßwasser, sondern Salzwasser zu finden. Als der Brunnen zehn Meter tief war, wurden die Erde und die Korallenwände feucht wie von einem Dampf; sollte er das als ein gutes Zeichen ansehen?

Paton wußte, daß es mit seiner Missionsarbeit auf der Insel vorbei war, wenn er auf kein Wasser stieß, aber er vertraute auf seinen Gott, der ihm ja diesen Gedanken eingegeben hatte. Er konnte die ganze Nacht nicht vor Aufregung schlafen, und ganz früh am Morgen war er schon wieder unten im Brunnen. Er grub in die Mitte des Bodens ein kleines, aber tiefes Loch. Plötzlich schoß ein heller Wasserstrahl empor! Patons Herz schlug schnell, er kostete davon und fiel auf die Knie und dankte Gott, daß es frisches, gutes Wasser war. Dann füllte er ein kleines Gefäß mit Wasser und stieg wieder hinauf und zeigte den Eingeborenen den Gottessegen. Die aber hatten große Furcht vor dem Wasser und mochten nicht davon trinken. Nur der Häuptling Namakei wagte endlich, es zu versuchen. „Es ist wirklich Regen," wunderte er sich, „wie konntest du ihn nur bekommen?" „Jehova, mein Gott, hat es mir geschickt," antwortete der Missionar, „weil ich zu ihm gebetet habe." „Es kommt aus der Erde, seht es euch einmal an." Doch keiner der Männer getraute sich, in das „unheimliche" Loch hinabzusteigen. Sie faßten sich alle an die Hand und bildeten eine lange Kette, und so traten sie nacheinander an den Rand des Brunnens und schauten hinein. Dann wurde der Missionar mit Fragen bestürmt, ob der Regen immer dableiben oder wieder verschwinden würde, ob er ihn nur für sich gebrauchen wollte. Und sie freuten sich sehr, als er ihnen sagte, wahrscheinlich würde das Wasser nie versiegen und es wäre so gut ihr wie sein Brunnen. Nun wollten alle helfen, ihn fertig zu bauen, und schleppten eilfertig große Korallenblöcke für die Brunnenmauer herbei.

Die Inselbewohner versuchten auf eigene Faust, an ähnlichen Plätzen Brunnen anzulegen, aber sie hatten kein Glück. Sie fanden kein Wasser oder doch nur schlechtes. Da ließen sie es sein und sagten: „Missi hat bei seinem Graben gebetet, darum hat Gott ihn erhört. Uns will Jehova kein Wasser spenden, weil wir nicht zu ihm beten."

Am nächsten Sonntag hielt Namakei seinen Landsleuten in der kleinen Kirche eine Predigt über den Brunnen. „Meine lieben Freunde," rief er, „als unser Missi anfing, den Brunnen zu graben, lachten wir ihn aus und hielten ihn für verrückt. Er aber betete und grub weiter. Und wir sahen voll Staunen, wie Regen aus der Erde kam. Viel hat uns Missi schon von seinem Gott, Jehova, erzählt, aber wir spotteten nur darüber. Von heute an glaube ich alles, was Missi von Jehova sagt. Eine innere Stimme ruft mir zu, daß er der einzig wahre Gott ist, unsere Götter aber Lug und Trug. Ich werde nur noch den Gott anbeten, der unsere Brunnen füllt. Und meine falschen Götzen werde ich zerstören."

Diese Predigt machte einen gewaltigen Eindruck auf das Volk. Nachmittags wurden unzählig viele Götzenbilder vor die Tür des Missionshauses geschleppt und verbrannt, und immer wieder ertönte der Ruf: „Jehova, Jehova!" John Paton hatte nicht nur in der Erde einen Brunnen gegraben, sondern auch in den Herzen der Heiden. Ein Wasserstrahl nach dem anderen rieselte darin empor und spülte all die heidnischen Sünden und Gebräuche fort, daß der Heiland seinen Einzug halten konnte. H. K.

Neueste Nachrichten

— **Gibraltar. Lloyds Schiffsagentur** erhielt Nachricht, daß dem neuen italienischen Schnelldampfer „Rex" auf seiner Jungfernfahrt nach New York zwei Flügel einer Turbine abgebrochen sind und daß die Reparatur in Gibraltar nicht gemacht werden kann. Die beiden anderen Turbinen sind aber noch im Gange, und der Dampfer wird seine Fahrt nach New York fortsetzen. Die dauernde Reparatur wird indessen erst nach seiner Heimfahrt in Genua besorgt werden.

Die Maschinenhavarie machte sich auf der Fahrt von Villafranche nach Gibraltar geltend. Der „Rex" traf hier mit dreistündiger Verspätung ein.

— **Wie verlautet, soll in den nächsten** Tagen die Verlobung des Prinzen Georg von England, der 4. Sohn des Königs Georg, und der Prinzessin Ingrid von Schweden, bekannt gegeben werden. Er ist 30 Jahre alt, sie ist 22.

— **Genf. Sir Eric Drummonds** Resignation als Generalsekretär des Völkerbundes ist vom Völkerbundart angenommen worden. Sie wird Anfang 1933 in Kraft treten. Das genaue Datum steht jedoch noch nicht fest.

— **Pernambuco, Brasilien.** — Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" ist von Friedrichshafen am 29. September wieder hier angekommen. Hugo Eckner, Führer des Luftschiffes auf dem erneuten Transatlantikflug nach Brasilien, wurde hier von Offizieren und Mannschaft des hier vor Anker liegenden deutschen Kreuzers „Karlsruhe" jubelnd begrüßt, als er bald nach der Ankunft das Kriegsschiff besuchte. Später fuhr er auf einem Flugzeug nach Rio de Janeiro, um die Möglichkeiten der Errichtung eines Ankermastes für das Luftschiff in der brasilianischen Hauptstadt zu prüfen.

— **Detroit. Ford, der Apostel** der Prosperität durch hohe Löhne, kündete an, daß die Löhne seines gesamten Personals — vom Direktor bis zum Werkstattarbeiter herab — eine scharfe Reduzierung erfahren.

Für den gewöhnlichen Arbeiter wurde ein Stundenlohn von fünfzig Cents, für die halb-gelernten von 62½ und für die gelernten von 75 Cents per Stunde festgesetzt. Die Mehrzahl der Ford-Arbeiter gehört zur zweiten Gruppe, die 62½ Cents per Stunde erhält.

Die neuen Mindestlöhne von Ford entsprechen einem Mindesttaglohn von vier Dollars (acht Stunden zu je 50 Cents). Vor 20 Jahren hatte er den Mindestlohn von fünf Dollar per Tag eingeführt, den er später auf sechs und in 1929 auf sieben Dollars erhöhte. Vor einem Jahr war eine Senkung auf Sechs Dollars erfolgt.

— **Von Manilla, auf den Philippinen,** wurde am Mittwoch berichtet:

Flugkapitän Wolfgang von Gronau, der sich auf einem Etappenflug um die Welt befindet, erklärte hier, daß die japanischen „Freundschaftsflieger," die auf dem Fluge von Japan nach den Ver. Staaten verschollen sind, vielleicht auf einer der entlegenen Kurilen-Inseln niedergezwungen worden sind.

Der deutsche Ozeanflieger landete hier nach einem 6½-stündigen direkten Fluge von Honkong nach Manilla. Die zurückgelegte Distanz beträgt 650 Meilen. Auf dem Fluge von Alaska nach dem Orient überquerte Gronau sowohl die Kurilen wie die Aleuten.

„Es gibt an der Nordpazifik-Route Stellen," sagte der Flieger, „die so abgelegen sind, daß es mehrere Wochen dauern mag, bis Verbindung mit ihnen hergestellt worden ist." Nach Gronaus Ansicht ist der Nord-Pazifik ungeeignet als Flugroute für einen künftigen Flugverkehr zwischen Nordamerika und Asien. „Das Wetter ändert sich alle 15 Minuten," sagte er. „Es herrscht viel Nebel. Wir selbst sind vielmehr interessiert an den Möglichkeiten einer regulären Route zwischen der amerikanischen Westküste und Europa über die Arktis."

Gronau gedenkt jetzt nach Borneo weiterzufliegen und erwartet Ende Oktober nach Deutschland zurückzukehren.

— **Polizeimannschaften von Liverpool** wurden nach Birkenhead, England, auf der gegenüberliegenden Hafenseite gebracht, um den Ortsbehörden bei Unterdrückung eines Krawalls von Arbeitslosen zu helfen. Mit Stöcken und Staketen eiserner Geländer bewaffnet, leisteten die Arbeitslosen, ungefähr 500 an der Zahl, der Polizei starken Widerstand. In Kämpfen gab es auf beiden Seiten zahlreiche Verletzungen und sieben Personen wurden verhaftet.

— **In Iloilo, P. J., sind sieben** Personen an Cholera gestorben und 35 Personen wurden in ein dortiges Hospital eingeliefert, weil sie Symptome dieser ansteckenden Krankheit aufwiesen. Die Behörden vermuten, daß die Pest von Samar, einer Insel der Philippinen-Gruppe, wo kürzlich mehrere Erkrankungen berichtet wurden, eingeschleppt wurde.

— **Eamon de Valera, Präsident** der Irischen Freistaates, stattete London einen kurzen Besuch auf dem Wege nach Genf ab, wo er den Vorsitz über die Tagung des Völkerbundsrates führte und die Sitzungen des Völkerbundes eröffnete. Er sprach mit keinen Mitgliedern der britischen Regierung mit Ausnahme eines Untersekretärs vom Dominion-Amt, der ihn offiziell begrüßte.

— **Von Genf zurückgekehrt, erklärte** Reichsaußenminister von Neurath in Berlin, er habe die in Genf versammelten Staatsmänner in keinerlei Weise im Dunkel darüber gehalten, daß sich Deutschland nicht wieder an der Abrüstungskonferenz beteiligen wird, bis die Frage der Gleiberechtigung des Reichs in der Rüstungsfrage in einer Weise gelöst ist, die keinerlei Zweifel übrig läßt.

In Unterredungen mit dem italienischen Delegaten zur Abrüstungs-Konferenz hat Herr von Neurath den Eindruck genommen, daß die Regierung Mussolinis der deutschen Forderung auf Gleiberechtigung großes Verständnis entgegenbringt.

Der Reichsaußenminister fuhr dann fort: „Der Präsident der Abrüstungs-Konferenz, Herr Henderson, macht große Anstrengungen, eine Verständigung herbeizuführen. Ich zweifle indes, daß er Erfolg haben wird.

„Was den französischen Premier Herriot anbelangt, so habe ich durchaus nicht versucht, ihm aus dem Wege zu gehen. Er wußte ganz genau, daß ich jederzeit zu seiner Verfügung stand, wenn immer er den Wunsch geäußert hätte, mich zu sprechen".

„Jetzt versuchen sie in Genf, uns bei den Amerikanern anzuschwärzen durch eine sogenannte „Enthüllung" angeblich geheimer Rüstungen im Reich. Indes kann nichts die Tatsache aus der Welt schaffen, daß wir vollständig entwaffnet sind, während die anderen Völker in Waffen starren. Diese absolut einseitige Diskriminierung muß endlich aufhören."

— **Tokio. Tokio wurde jetzt die** drittgrößte Stadt der Welt, als es sich 82 Vorstädte und Dörfer der Umgegend einverleibte und dadurch sein Stadtgebiet versiebenfachte. Bisher hatte die Stadt eine Bevölkerung von 2,500,000 Menschen und ein Stadtgebiet von 31 Quadratmeilen; von jetzt an dagegen 5,212,000 Einwohner auf einem Stadtgebiet von 283 Qadratmeilen, das einer einzigen Stadtverwaltung untersteht.

— Der amerikanische Botschafter in Berlin Sassett, übermittelte dem Auswärtigen Amt eine von Präsident Hoover unterzeichnete Ehrenurkunde für Kapitän Alers von dem Hamburger Dampfer „General Osario", der im August letzten Jahres 88 Personen von dem amerikanischen Dampfer „Western World" rettete, nachdem das Schiff bei Porto Odoboi, Brasilien, auf die Klippen getrieben worden war.

— **Die europäischen Kriegsschulden** können nur soweit bezahlt werden, als wir bereit sind, dafür Waren und Dienstleistungen hinzunehmen, erklärte Harvey N. Davis, Präsident des Stevens'schen Technologischen Instituts in Hoboken, N. J., bei der Eröffnung des Herbst-Semesters.

Präsident Davis wies darauf hin, daß die Zahlung der Kriegsschulden in Gold unmöglich und sogar unerwünscht sei.

Die Warenzahlungen müßten deshalb an die Stelle der Geldüberweisung treten. „Warum täuschen wir uns selbst? Mit einer Hand verlangen wir das Geld, während wir mit der anderen jede Möglichkeit zurückweisen, es in Form von Waren oder Dienstleistungen zu empfangen." Gesunder Menschenverstand müsse endlich walten.

Wir müßten uns darüber klar werden, wieviel Waren wir von Europa annehmen wollen, dann sollten wir die entsprechende Forderung stellen und nicht etwa versuchen, mehr herauszuschlagen. Nur auf diese Weise sei es möglich, eine Basis für eine spätere Prosperität zu schaffen.

Aehnliche Ideen hegt Alfred P. Sloan jr., der Präsident der General Motors Corporation, der die offizielle Bildung eines aus Geschäftsleuten, Farmern und Arbeitführern bestehenden Komitees bekanntgab, das das Kriegsschuldenproblem „in der für das amerikanische Volk bestmöglichen Weise" lösen soll.

— **Genf. Das Büro der Abrüstungskonferenz,** dem es nicht gelungen ist, Deutschland für die Teilnahme an seinen Beratungen zu gewinnen, hat sich bis zum 10. Oktober vertagt, ohne Deutschlands Forderung nach Rüstungsgleichberechtigung zu diskutieren.

— **In der St. Stephens Broadway** United Church wurden am 2. Okt. Bernhard Krahn und Helen Unrau beide von Altona getraut, nachdem die Braut zuerst getauft und in die Gemeinde aufgenommen worden war.

— **Die Weizenpreise fielen letzte** Woche, und die Börse von New York folgte mit einem Sturz auf alle Papiere.

— **Am letzten Freitag besuchte der** erste Schnee Winnipeg.

— **Die Gegenkandidaten der Demokraten** der Ver. Staaten, Roosevelt und Smith, haben sich vereinigt, und Smith hat eine feurige Rede für Roosevelt gehalten.

— **Die Stimmen im kanadischen** Parlament werden neu verteilt nach der letzten Volkszählung. Manitoba verliert keinen Platz.

— **Wie's scheint, gibt es doch noch** eine 4-Mächtekonferenz in London, um Deutschlands Forderung der Gleichheit in Bewaffnung zu besprechen, nach den letzten Nachrichten und beigebenden Antworten aus Paris und Berlin.

— **Eine Arbeiterkonferenz von** England hat die Resolution angenommen, daß falls sie an die Regierung kommen sollten, mit einem sozialistischen Programm auftreten und es durchführen würden, darunter die Nationalisierung der Banken.

— **Die Spannung zwischen England** und Irland glättet sich, da auf einer Zusammenkunft zwischen Präsident de Valera und Sekretär für die Dominionen Thomas eine Konferenz für den 14. Okt. anberaumt wurde, zur Beilegung der Landzahlungen, die zum Konflikt geführt hatten durch Verweigerung der weiteren Zahlungen durch Irland.

— **Neu Seeland ist in der glücklichen** Lage, keine neuen Steuern aufzulegen.

— **Die Stadt Chran, Oregon ist** durch ein Waldfeuer eingeäschert. Seine 200 Einwohner wurden durch einen Feuerwall hindurchgerettet.

— **Der Bolschewismus wird heute** in besonderer Weise in Zentral Afrika verbreitet.

— **König Carol von Rumänien** ordente die sofortige Rückkehr seines Sohnes, des Thronfolgers Michaels von England an, wo er seine Mutter besuchte, nachdem er durch eine englische Zeitung zum erstenmal Kunde erhielt über seines Vaters frühere anstößige Leben. Er war für 6 Wochen gekommen, mußte den Besuch aber nach 2 Wochen abbrechen. Kronprinz Michael ist der englischen Sprache mächtig.

— **Die Milchfarmer von rund um** New York streiken.

— **Der Kampf in der Mandschurei** geht weiter. Laut japanischen Nachrichten fielen 1000 Chinesen in einem 2 Tage langen Artelleriefeuer. Langsam gewinnen die Japaner die Oberhand auch über die Rebellen.

— **Premier Bracken von Manitoba** erwähnte letzte Woche in einer Rede, daß Canada sich einem Defizit von 5 Millionen, Manitoba von 2 Mill., und die Stadt Winnipeg von 1½ Millionen gegenüber steht.

— **Der katholische Erzbischop Flores** wurde von der mexikanischen Regierung als unerwünschter Ausländer wegen seines „Hirtenbriefes" des Landes verwiesen. Er war der Delegat des Papstes.

— Rio de Janeiro, 25. September. Vier unbekannte Perſonen ſtahlen hier heute ein Paſſagierflugzeug der Pan-American Airways auf dem hieſigen Lufthafen und wurden getötet, als es bei einer Landung nahe Meritn, 15 Meilen von hier entfernt, zerſtört wurde.

Das Rio de Janeiro Büro der Pan-American Airways ſandte die folgende Radiomeldung an das New Yorker Hauptquartier: „Eines unſerer Sikorsky Flugzeuge, die in Rio ſtationiert ſind, wurde heute Morgen von zwei Männern geſtohlen, die Sao Paulo, Braſilien, zu erreichen ſuchten. Sie zwangen unſeren Nachtwächter zum Mitfliegen. Augenſcheinlich hatte einer unſerer Zivilmechaniker eine Verabredung mit den Männern, da er den Apparat zum Abflug fertig machte, nachdem der Nachtwächter feſtgenommen worden war, und dann mitflog.

„Später lief die Meldung ein, daß das Flugzeug abſtürzte und alle vier Männer den Tod fanden." Sao Paulo war ſchon öfters der Mittelpunkt von Umſturzbewegungen in Braſilien.

— London, 17. Sept. Hauptmann Unwins, ein britiſcher Kriegsflieger, hat mit ſeinem Flugzeug eine Höhe von 45,000 Fuß erreicht und damit einen neuen Weltrekord aufgeſtellt.

— Redwood Falls, Minn., 24. Sept. Sechs Banditen haben die State Bank und Truſt Company um $35,000 beraubt. Der Ueberfall erfolgte geſtern.

— Newport, N. J., 24. Sept. Der im Ruheſtand lebende Admiral William S. Simms von der amerikaniſen Marine, der im Weltkriege die amerikaniſchen Marineſtreitkräfte in den europäiſchen Gewäſſern kommandierte, hat ſeinen Austritt aus der Amerikaniſchen Legion, deren Ehrenmitglied er iſt, erklärt. Sein Austritt erfolgte als Proteſt gegen die Bonusforderungen der Legionäre.

— „Lebende Zeitungen" ſind kommuniſtiſche Gruppen, die ſich aus Kindern zuſammenſetzen, einen einheitlichen Titel tragen und für Zwecke parteipolitiſcher Propaganda benutzt werden. Die Aufgabe einer „lebenden Zeitung" beſteht darin, ſich eine Aufführung, einen Sprechchor oder etwas Aehnliches einzuüben, damit herumzuziehen und politariſch Stimmung zu machen. Bezeichnend ſind die Namen dieſer jugendlichen Gruppen: die roten Trommler, die roten Rüben, die roten Spione, die grauen Kappen uſw. In den kommuniſtiſchen Kinderlagern ſpielen die lebenden Zeitungen ebenfalls eine wichtige Rolle, denn ſie dienen als Organ der Lagerkommune, haben aber nicht nur die Aufgabe, Nachrichten bekanntzumachen, Ereigniſſe zu beſprechen, ſondern auch die umwohnende Landbevölkerung für kommuniſtiſche Ideale zu intereſſieren. Mißbrauchte Kinder!

— Berlin. Hermann Göring, ein Führer der Nationalſozialiſten, bezeichnete als die drei Hauptwahlfragen ſeiner Partei folgende: Widerruf der Kriegsſchuldlüge, wodurch Deutſchlands Ehre wiederhergeſtellt werde, Gleichſtellung Deutſchlands mit allen Nationen und nationale Sicherheit.

„Es kann keine Argumente über dieſe Fragen geben," fügte er hinzu, „da die ganze Nation darauf beſteht. Selbſt die von Papen-Regierung habe ſie gutgeheißen, aber es fehle ihr die treibende Macht, dieſelben zu verwirklichen. Hitler allein könne dieſes Ziel erreichen.

„Unſer Ziel iſt, den Marxismus und den Kommunismus auszurotten," erklärte er.

— Vancouver, B. C., 3. Oktober. Die hier tagende liberale Vereinigung von Britiſch Columbien bekannte ſich wiederum zum Liberalismus und wandte ſich nachdrücklich gegen jeden Koalitionsverſuch mit der bankrotten konſervativen Provinzialregierung, deren Unfähigkeit mit ſcharfen Worten kritiſiert wurde. Die Verſammlung brachte zugleich ihr Vertrauen in T. D. Pattulo, den liberalen Führer, zum Ausdruck und forderte die baldige Abhandlung provinzialer Neuwahlen.

— In Moskau erhielten die dort wohnenden deutſchen Staatsangehörigen die Erlaubnis zur Errichtung einer reichsdeutſchen konfeſſionellen Schule. Als Leiter iſt Lehrer Angersbach aus Köln berufen worden. Die Erteilung von Religionsunterricht hat das ruſſiſche Unterrichtsminiſterium unterſagt, dafür entfällt anderſeits in der deutſchen Schule der „politiſche Unterricht", der ſonſt in allen ruſſiſchen Schulen Pflichtfach iſt. Die Schule wird von 22 deutſchen Mädchen und Knaben beſucht. Dazu iſt zu bemerken, daß in Berlin bereits ſeit 1927 eine Sowjetſchule beſteht, die etwa von 180 Kindern beſucht wird.

— New York, 27. Sept. Berichte aus Mexico, nach denen ſich das Land darauf vorbereitet, in der nächſten Zeit zum Goldſtandard zurückzukehren, werden in Bankierskreiſen in New York als ein weiteres Zeichen für eine Beſſerung der Finanzlage angeſehen. Man erwartet, daß ein ſolcher Schritt Merikos ein Wiederaufleben des Handels zwiſchen jenem Lande und den Vereinigten Staaten zur Folge haben wird.

— **Das Haus des Richters Thayer** in Worcester, Mass., des Verhandlungsrichters in dem Mordprozeß gegen die beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti vom Jahre 1920, wurde letzten Dienstag, kurz nach 4 Uhr früh, durch eine Bomben-Explosion teilweise zertrümmert. Der Richter entkam unverletzt. Seine Gattin wurde mit einer Kopfwunde nach einem Hospital überführt, und eine Hausangestellte, Joan Ashe bedarf der Hospitalbehandlung wegen einer Nervenerschütterung, die sie infolge der Explosion erlitt.

— **Der Verkauf von 15,000,000** Bushel amerikanischen Weizens oder Mehls an China im Goldwert von nahezu $9,000,000 scheint gesichert zu sein, denn die Verhandlungen zwischen der chinesischen Regierung und der Bundesbehörde der Ver. Staaten nähern sich einem erfolgreichen Abschluß.

— **Im Amtsblatt „Milliett" in** Istanbul, wird ohne Angebe von Einzelheiten die Meldung verbreitet, daß türkische Beamte in Halkahinar, einem Stadtteil von Smyrna, Dokumente aufgefunden hätten, welche ersehen ließen, daß der Dichter Homer dort geboren sei.

Um den Geburtsort Homers und darum, ob überhaupt nur ein Dichter der Verfasser der „Ilias" und der „Odyssee" war, stritt man sich schon im grauesten Altertum herum, und sieben Städte, darunter vornehmlich Smyrna und Chios, erhoben Anspruch auf die Ehre, der Geburtsort des angeblich blinden Dichters gewesen zu sein, wobei auch sein Geburtsjahr in den Angaben um nahezu 500 Jahre schwankte, von 685 bis 1159 vor Christi Geburt.

Die meisten Forscher halten die beiden Epen überhaupt nur für Sammelwerke derDichtungen vieler an den griechischen Häfen herumziehenden griechischer Barden, die Dichter und Sänger waren, und bestreiten, daß ein blinder Homer gelebt hat, der die beiden Dichtungen verfaßte.

— **New York, den 28. Sept.** Die Coolidge-Eisenbahnkommission, ein über den Parteien stehendes Komitee, dessen Leiter der frühere Präsident der Vereinigten Staaten ist und dem ferner Al Smith, der frühere Gouverneur von New York; Bernard M. Baruch, ein Direktor der Baltimore u. Ohio Linie und bekannter Finanzmann; Alexander Legge, der Präsident der International Harvester Co., und Clark Howell, ein Zeitungsverleger aus Atlanta angehören, wird sofort mit der Aufnahme ihrer Tätigkeit beginnen.

Die Kommission wird sich intesiv mit der Finanzlage der Eisenbahnen und dem Eisenbahnproblem von heute befassen und dürfte nach genauem Studium mit Empfehlungen vor die Oeffentlichkeit treten, die das ganze System der Eisenbahnregulierung und Bahnraten von Grund auf ändern dürften.

— **New York, 30 Sept. Alexander** Forsyth, der Kapitän des Fährbootes „Observation," das am 9. September explodierte und mit einem Verlust von 47 Menschenleben im East River versank, wurde heute von den Großgeschworenen von Bronx County des Totschlages zweiten Grades angeklagt. Die Geschworenen berichteten Beisitzer Edw. S. Dore vom Obersten Staatsgericht, daß der Kessel des Bootes schon seit mehreren Monaten defekt war und daß der Eigentümer des Bootes für Haftpflicht und Arbeiterversicherung hätte sorgen sollen.

— **Berlin, 27 Sept. Reichskanzler** von Papen erhob heute gegen Frankreich die Anklage des Militarismus. Er tat dies in Beantwortung einer Ansprache des französischen Premiers Herriot am Samstag, der erklärt hatte, Deutschland plane seine Wiederbewaffnung.

— **Havana, 28. September. Das** Kriegsrecht ist heute über Havana verhängt worden nachdem es zu einem neuen Afflackern des politischen Terrors gekommen ist und vier populäre kubanische Politiker nach amerikanischer Gangsterweise ermordet wurden.

— **Seaforth, Ontario. Vor über** 3,000 begeisterten Zuhörern sprach letzten Mittwoch der liberale Führer W. L. Mackenzie King über die gegenwärtige Lage in Canada. Die meisterhafte Rede wird zugleich als Auftakt des politischen Kampfes betrachtet, der voraussichtlich im canadischen Unterhaus ausbrechen wird, wenn es am 6. Oktober zu seiner Session zusammentritt. Der liberaler Führer greift die Reichskonferenz-, Eisenbahn- und Arbeitslosigkeit der Bennett-Regierung an.

— **Tokio. Angeblich verhandelt** die russische Regierung gegenwärtig mit einer japanischen Firma über den Umtausch von 30,000 Tonnen Weizen gegen japanische Industrieprodukte.

— **London. John Ford Darling,** Direktor der englischen Midland Bank, welcher gleichzeitig ein bekannter volkswirtschaftlicher Schriftsteller ist, erklärt in einer Uebersicht über die Ergebnisse der britischen Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa, daß die „wirtschaftliche Anziehungskraft" vermutlich zur schließlichen Angliederung Canadas an die Vereinigten Staaten führen werde.

Er führt dafür nicht nur die üblichen geographischen Gründe an, sondern sagt, was in Ottawa auf ihn den tiefsten Eindruck gemacht habe, sei gewesen, daß „Canada an die Vereinigten Staaten 150 Millionen Dollars jährlich an Zinsen abführen muß."

— **Berlin, 3. Okt. Große Men**schenmengenbrachten dem deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg begeisterte Ovationen dar, als er gestern glücklich seines 85. Geburtstages zur Kirche fuhr und später eine Parade der Berliner Garnison der Reichswehr abnahm.

— **Potsdam, 3. Okt. 90,000** Jungens und Mädchen im Alter von 8 bis 18 Jahren nahmen an dem imposanten nationalsozialistischen Jugendtreffen teil und paradierten vor ihrem Führer Adolf Hitler. Sechs Stunden lang dauerte der Vorbeimarsch der jugendlichen Scharen, die aus verschiedenen deutschsprechenden Teilen Europas hier zusammengeströmt waren. Hitler hielt keine politische Rede, doch brach tosender Beifall aus, als der Jugendführer erklärte: „Hitler kann sich auf seine Jugend verlassen."

— **Tokio. Der Koreaner Lo Ho** Sho, der am 8. Januar einen erfolglosen Bombenanschlag auf Kaiser Hirohito unternahm, wurde des Anschlags auf das Leben des Kaisers für schuldig befunden und vom Obersten Gericht zum Tode verurteilt.

— **Rom. Herriot hat ungeheuer**liche Beschuldigungen gegen Deutschland geschleudert, u. a. daß es zu einem Rachekrieg gegen eine gewisse Macht" aufzurüsten suche. Der italienische General Marietti bespricht diese Frage in einem Artikel in der Turiner „Stampa."

Wenn Deutschland den Rachekrieg wollte so würde es nicht durch den Teil V des Versailler Vertrags von ihm abgehalten werden, sondern durch die Tatsache, daß der Krieg einer Großmacht den allgemeinen Krieg bedeutet und nicht nur mit Menschen und Material ausgefochten wird. In dem Augenblick, in dem Deutschland das Recht erhielt, bis zu einem gewissen Grad wieder aufzurüsten, würde sich nur eins ändern, nämlich die Vorherrschaft Frankreichs.

Das ist der eigentliche Grund, weshalb Frankreich und seine Trabanten sich gegen den deutschen Antrag erklären."

— **Englands Henker begeht Selbst**mord. Grausige Erinnerungen treiben den einstigen Scharfrichter zum Tod durch eigene Hand.